

Licht und Recht

Predigten

von

Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge

weil. Pastor der niederländisch – reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Zweites Heft

Verlag der niederländisch – reformierten Gemeinde
Gedruckt bei H. W. Kaufmann, Elberfeld 1888

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
9/2016

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>I. Erste Predigt (Psalm 84,5)</i>	3
<i>II. Zweite Predigt (Galater 4,30)</i>	13
<i>III. Dritte Predigt (Galater 4,27)</i>	24
<i>IV. Vierte Predigt (Philipper 1,11)</i>	35
<i>V. Fünfte Predigt (Galater 5,16.17)</i>	45
<i>V. Sechste Predigt (Hebräer 12,11)</i>	56

I.

Erste Predigt.

Gehalten am 5. September 1847

Gesang vor der Predigt

Psalm 27, Vers 1 – 3

Gott ist mein Licht, die Freude meines Lebens,
Er ist mein Heil, der alles mir verschafft.
Mir graut vor nichts, man drohet mir vergebens,
Wen fürcht' ich denn? Der Herr ist meine Kraft.
Es fiel auf mich der Übeltäter Wut,
Sie dürsteten ergrimmt nach meinem Blut,
Sie lästerten, sie hatten Mord im Sinn
Und fielen an, doch stürzten vor mir hin.

Und wenn sich auch ein Heer rings um mich leget,
So fürchtet doch mein Herz die Feinde nicht.
Ja, wenn sich Krieg von allen Seiten reget,
So bleibt doch Gott mein Trost, mein' Zuversicht.
Eins bat ich oft und flehentlich vom Herrn,
Und sehnsuchtsvoll wünscht ich's und hätt' es gern:
Zu gehen in sein Haus frei aus und ein,
Die Tage, die ich leb', ihm nah zu sein.

Dort kann ich mich an seiner Schönheit laben,
Daforsch' und find' ich Weisheit, die erquickt.
In seinem Haus erteilt er alle Gaben
Für Dürftige, die immer Mangel drückt.
Brach oft die Not von allen Seiten ein,
So musste mir dein Haus ein Ruhplatz sein.
Du bargest mich in deinem innern Zelt,
Du schütztest mich vor aller Wut der Welt.

Meine Geliebten! So lesen wir in dem ersten Kapitel des Evangeliums Johannes Vers 35 – 39: „Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi, (das ist verdolmetscht: Meister) wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht es. Sie kamen und sahen es, und blieben denselben Tag bei ihm.“ Das ist doch eigen, dass die

Jünger haben sehen wollen, wo der Herr herbergte. Sie haben gewiss den bestimmten Ort ausspähen wollen, wo sie in Not und Verlegenheit den Mann würden finden können, von welchem sie aus dem Munde Johannes solche wunderbaren Dinge bezeugen hörten. Welche Gefühle mögen sich ihrer bemächtigt haben, da Jesus sich umwandte und auf ihre Frage: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ zu ihnen sprach: „Kommt und seht es.“ Da mögen sie einander wohl angesehen haben, da mag ihnen das Herz wohl vor Freude und Erwartung der Dinge, die ihnen sollten geoffenbart werden, gebebt haben, als sie wirklich mitgehen durften, um zu sehen, wo er denn zur Herberge sei. Aber was für ein Haus mögen sie sich wohl vorgestellt haben, in welchem ein solcher Mann wohne? Vielleicht ein großes, schönes, wundervolles Gebäude? etwa einen Palast oder ein Feenschloss? Ich denke, das wird ihnen wohl ganz einerlei gewesen sein. Sie haben sich daran nicht ärgern können, sobald sie an der Tür, durch welche der Herr vor ihnen hineinging, seine Wohnung erkannten, wenn sie auch nur eine sehr niedrige Wohnung erblickten. Es mag ihnen auch wohl einerlei gewesen sein, wie, woran und worauf sie daselbst gesessen; sie mögen wohl kaum die Gegenstände beachtet haben, welche ihnen sonst, der Einfachheit wegen, in der Wohnung des Herrn etwa aufgefallen wären. Es ging ihnen um den Mann, es ging ihnen um Jesus, um aus seinem Munde das Leben und Worte des Lebens zu empfangen, auf dass sie bei Gott Frieden hätten, welchen sie in allen ihren pharisäischen Gesetzes-Beobachtungen, in ihrem Fasten und Beten nicht hatten finden können. Die Worte Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ waren ihnen ins Herz gedrungen. Mit dem Lamme mussten sie durchaus vertraut werden. Würden sie bei ihm ihrer Sünden los werden können, dann, ja dann möchten vor ihren Augen Erde und Himmel untergehen, dann wussten sie, dass sie nicht mit umkommen würden. O, welch einen glückseligen Tag werden diese Jünger bei dem Herrn erlebt haben! Es war um die vierte Nachmittagsstunde, als Jesus sich setzte und sie sich zu seinen Füßen niederließen. Und wie bald, wie bald mögen ihnen die Augen übergegangen sein; wie bald mag ihnen das Herz erweitert worden sein; wie bald, wie bald mögen sie ihre ganze Sündenlast von sich abgewälzt gefühlt haben, da er nun seinen Mund öffnete und sie mit seinen Worten so lieblich, so friedevoll hineinversetzte in das Herz der ewigen Gnade, der ewigen Erbarmung, und da er ihnen den Kuss seines Friedens erteilte.

Meine Geliebten! Die liebliche Stimme: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ kennen wir ja. Es lebe auch in uns die Frage: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ dass wir uns aufmachen und ihn suchen, bis wir ihn gefunden haben, wenn wir ihn noch nicht gefunden haben, der uns mit ewiger Liebe liebt; dass wir ihn festhalten und nicht loslassen, wo wir ihn gefunden haben. Bei ihm allein sind alle Glückseligkeiten. O, es hat nichts auf sich mit der Welt, nichts auf sich mit allem Sichtbaren, nichts auf sich mit den Lüsten der Jugend, nichts auf sich mit dem „Aber“ des Unglaubens, nichts auf sich mit den Gebrechen des Alters. Leben, Freude, Friede und Wonne ist nur da, wo der Herr zur Herberge ist. Nur bei ihm kann man es gut haben; alles andere hat keinen Wert, denn er allein nimmt uns jede Last von der Schulter, jedes Joch vom Halse, jeden Stein vom Herzen ab, und er lässt es uns bald erfahren: alles, was an ihm ist, ist lauter Lieblichkeit. Wohlan, das will ich euch heute predigen: wie glücklich wir bei ihm sind. –

Psalm 84,5

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

Wir beantworten folgende Fragen:

1. Was ist das Haus Gottes?
2. Warum werden die Bewohner dieses Hauses glücklich gepriesen?
3. Worin besteht ihre Glückseligkeit?
4. Wie lange dauert diese Glückseligkeit?

Zwischengesang

Psalm 63, Vers 5

Herr, meine Seele hängt dir an!
Ach, außer dir find' ich kein Leben!
Die ganze Welt kann mir nicht geben,
Nur du gibst, was befried'gen kann.
Du wollest meine Rechte fassen;
Noch hält mich deine rechte Hand,
Ich habe mich zu dir gewandt,
Ich kann und will von dir nicht lassen.

1. Was ist das Haus Gottes?

Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, dass der heilige Dichter unter dem Hause Gottes den Tempel verstanden, der damals zu Jerusalem war, so versteht es sich doch wohl von selbst, dass er damit nicht das Haus von Holz und Stein an und für sich gemeint hat, sondern dass er Den gemeint hat, der in diesem Hause wohnen wollte, nämlich den Herrn und seine Offenbarung zum Trost der Hilfsbedürftigen, die mit Sünden dorthin kamen und gerechtfertigt wieder nach Hause gingen. Und wenn wir hier von dem Hause Gottes lesen, so haben wir auch nicht an ein steinernes Gebäude zu denken, sondern an den Herrn selbst, wie er sich gnädiglich offenbaren will und offenbart durch sein Wort zum Trost derer, die mit allerlei Sünde und Not sich herum zu schlagen haben. – Demnach ist das Haus Gottes hier das Herz Gottes, und alles was aus diesem Herzen hervorkommt. Reden wir nun von dem Herzen Gottes, so reden wir von seiner *Gesinnung*, nicht von seiner Gesinnung insofern, als er außerhalb dieser Welt ist, denn da ist er und seine Gesinnung für uns unbegreiflich, sondern von seiner Gesinnung gegenüber dem, was arm, elend und verloren ist, wie er denn diese Gesinnung uns in seinem Wort geoffenbart hat. Diese Gesinnung nun ist nach seinem Wort eine solche, dass er Gnade erteilen will, und was aus dieser Gesinnung hervorkommt, ist gerade das Umgekehrte von dem, was aus dem Herzen des Menschen hervorkommt. Aus dem Herzen des Menschen kommen allerlei arge Gedanken, allerlei Mord, allerlei Ehebruch, allerlei Hurerei, allerlei Dieberei, allerlei falsche Zeugnisse, allerlei Lästerung – und, was das schlimmste ist: Unverstand. Aus dem Herzen Gottes dagegen kommen hervor allerlei Gedanken des Friedens, allerlei Erteilung des Lebens und der Erhaltung beim ewigen Leben, allerlei Treue gegen die Seele, mit welcher er sich verbunden, allerlei unwandelbare

Liebe, nach welcher er zu seiner Gemeinde sagt, dass sie gar keinen Flecken hat, allerlei Mittel und Wege, wodurch er seine Gemeinde bei den ewigen Heilsgütern erhält, sodass er dieselben stets vermehrt, allerlei Worte des Segens und der Bezeugung: „Du bist mein und ich bin dein“, allerlei treue Sorge und allerlei Weisheit, womit er sie führt und ihr durchhilft durch dieses Tränental, sie auch fortwährend überrascht mit seiner Hilfe. –

Wenn es demnach heißt: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen“, so sagt solches mit anderen Worten: Wohl denen, die bei dir sind, die Anteil haben an deiner Gnade, über welche du deine Flügel ausgebreitet hast, welchen du deine Gesinnung hast kund werden lassen, deine gnädige Gesinnung, nach welcher es zu ihnen geheißt: „Ich will dein Gott sein, und du sollst mein Volk sein.“

So ist denn „in Gottes Hause wohnen“ so viel als: mit Gott verkehren, mit ihm auf und ab gehen, mit ihm und vor seinem Angesicht sich niederlegen und aufstehen, sich aus- und ankleiden, mit ihm und vor ihm essen und trinken; mit anderen Worten: an ihn glauben, dass er ist und dass er ein Belohner ist denen, die ihn suchen, Hebr. 11,6. „In Gottes Hause wohnen“ ist: leben unter der Bedeckung seiner Gnade und tagtäglich eingeleitet sein in die Geheimnisse seines Heils, seiner ewigen Liebe, seiner Macht, seiner Treue, seiner Güte, seiner Wahrheit und des vollsten Genusses, welchen er uns auf ewig bereitet hat, und der Sättigung aus seiner Fülle. – Das „Haus Gottes“ ist alles das, was Gott selbst den Seinen in Ihm bereitet hat. Gott hat ihnen nach seinem ewigen Rat in Ihm bereitet: Leben wider den Tod, Erlösung von der Macht des Satans, Licht wider alle Finsternis, Vergebung aller Sünden, Austilgung aller Schuld, Wegnahme aller Strafe, völlige Rechtfertigung von allem dem, wovon man beim Gesetz nicht konnte gerechtfertigt werden. Gott hat es bereitet, dass ein Fluchwürdiger ein Erbe des ewigen Segens wird, ein Verdammungswürdiger ein Teilhaber an der Seligkeit Gottes. Sodann hat er ihnen allen möglichen Frieden bereitet, Freude und Ruhe im Heiligen Geist, wahrhaftige Heiligung und eine völlige Gewissheit und Versiegelung durch den Heiligen Geist, so dass sie es glauben: Gott ist für uns, wer will wider uns sein? und dass man es erlebt, was geschrieben steht: „Welche er zuvor gekannt hat, die hat er auch berufen; und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; und welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch zu Ehren gebracht“, und: „Alle Dinge müssen zum Guten mitwirken denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“

Es ist der Schrift eigen, uns unter allerlei lieblichen Bildern das Heil vorzuhalten, welches Gott aus ewiger freier Erbarmung für solche bereitet hat, die auf den Herrn geworfen worden sind. Dieses Heil erscheint hier unter dem gar lieblichen Bild eines Hauses, denn das ist wohl das unglücklichste, was man sich denken kann: nirgendwo Obdach zu finden. Ein Mensch aber, der da einhergeht unter der Last seiner Sünde, beladen mit dem Fluch und dem Gefühl des Zornes Gottes, findet nirgendwo Obdach; denn wo er sich auch befinden möge, er hat nirgends eine Ruhestätte, er fühlt sich nirgendwo geborgen oder geschützt, allerwärts sieht er nur Untergang, Umkommen und Verlorenheit. – Der Mensch kann dann allein sich geborgen fühlen, wenn er aufgenommen worden ist in den Schoß Gottes, aufgenommen in die Arme seiner ewigen Erbarmung. Er kann sich allein geborgen fühlen in Gottes Herz; das ist das Haus, worin er allein auf ewig sicher, vergnügt und wohlgenut sein kann. Gott der Herr aber nimmt gern in sein Herz, in seinen Schoß, in seine Arme auf, was elend, arm und verloren ist, alles was umkommen muss auf dem Wege, und was da tot ist und liegt in seinem Blute. – Das alles will Gott gern bei sich selbst geborgen haben, und dem, welcher hinschwindet vor seinem Worte, will er mit seiner Gnade zum ewigen Obdach sein. – Wir Menschen brauchen ein Haus,

worin wir wohnen können, ein Haus, das uns zur Ruhe, zur Wohnung, zum Schirm und Schutz diene, und wir gefallen uns meistens in solcher Wohnung. – So hat Gott auch eine Wohnung, worin Er wohnt; diese Wohnung aber hat er nicht für sich selbst bereitet, sondern für uns, auf dass wir ein ewiges Obdach haben. Dieses Haus, diese Wohnung nun ist sein Herz, ist die Offenbarung seiner Gnade, seiner Liebe, worin er uns Erkenntnis gibt seines Heils, welche da ist in Vergebung unserer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes.

Das liegt in Gottes Herzen: bei uns Wohnung machen zu wollen, und uns Wohnung zu geben bei ihm selbst. Aus dem Herzen Gottes ist es hervorgegangen, dass er, damit wir Wohnung bei ihm hätten, uns eine Heiligkeit dargestellt hat, worin er uns mit unseren Sünden hat wollen hineinkommen lassen aufgrund des ewigen Wohlgefallens, das er gehabt hat an seinem Sohn, der den Willen Gottes vollbracht hat, dass wir geheiligt seien ein für allemal, dadurch, dass er sich hat Sünde machen lassen für uns, auf dass wir Gerechtigkeit Gottes in ihm wären. In dieser Heiligkeit Gottes, worin Gott wohnt, und welche sein Haus ist, wohnen alle seine Heiligen, wohnen wir, die wir an Gott glauben, wohnen auch die Vollendeten.

Das Haus Gottes sind alle die geistlichen Güter, die himmlischen Segnungen, alles das was bei Gott und in dem Himmel seiner Vollseligkeit und Allgenugsamkeit ist, und worin wir hinübersetzt worden sind in Christus Jesus, wie denn auch der Apostel schreibt: „Unser Wandel, das ist, unsere Bürgerschaft ist in den Himmeln.“

2. Warum werden die Bewohner dieses Hauses glücklich gepriesen?

Diejenigen, welche in diesem Hause wohnen, sind in Wahrheit glücklich; denn das will es eigentlich sagen, wenn es in unserer Übersetzung heißt: wohl ihnen. Es tut uns aber wirklich Not, dies zu wissen, dass diejenigen glücklich sind, die in diesem Hause wohnen. Das ist auch das rechte Stück der Dankbarkeit, solches vor Gott zu bekennen: O, mein Gott und Herr, ich wohne in deinem Hause; darum ist es mir wohl, darum bin ich glücklich.

Das Haus Gottes hat wahrlich von außen solchen Schein nicht; es sieht gar nicht so aus, als sei man glücklich, wenn man darinnen wohnt. Denn wer in dem Hause Gottes wohnt, hat erstens allerlei Anfechtungen und Leiden durchzumachen, wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte muss viel leiden“, und wiederum: „Wir werden um deinetwillen getötet den ganzen Tag und sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Für das eigengerechte Fleisch haben alle Gegenstände in diesem Hause ein sehr peinliches Aussehen. Für das heilige Fleisch hat es ein schmutziges Aussehen, ein armes für das reiche Fleisch, ein finsternes für das durch das Irrlicht der Finsternis bezauberte Fleisch, und für einen, der fortwährend etwas mitbringen will, ist der Eingang höchst lästig, weil man alles muss liegen lassen, und für das geputzte Fleisch ist es wahrlich höchst unangenehm, jede Bekleidung ablegen und angezogen werden zu müssen mit Röcken von Fellen. Ist man einmal glücklich durch den Eingang hindurch, so wütet alsbald der Satan mit argen Gedanken, Gedanken des Zweifels, des Verzagens, des Unglaubens, und er stellt einem den Herrn des Hauses als barsch, unfreundlich, zürnend und als einen harten Herrn vor, der da erntet, wo er nicht gesät hat. – Bevor man in dem Hause war, wusste man nicht viel davon, was es bedeutet: „Lass dich nicht gelüsten.“ Man war fromm und lebte ohne Gesetz. Nachdem man aber in das Haus gekommen, wird man von Sünden

überfallen, die man früher nicht kannte. Das Gesetz fängt an, den Menschen Sitten zu lehren. Man sitzt nicht recht, man geht nicht recht, man bewegt sich nicht gut, man richtet nichts aus, man kann keine Sache recht machen, man sieht nicht gut, man betet nicht gut, man denkt nicht gut. Seitdem man in das Haus gekommen ist, wird man krank, todkrank, und man war früher doch so gesund; man wird aussätzig vom Kopf bis zu den Füßen, man wird ganz abscheulich, ganz verdorben und verworfen in seinen eigenen Augen, wie nie zuvor, – sündig wie nie zuvor, – verdammungswürdig wie nie zuvor. – Man meinte in den Himmel gekommen zu sein, und man kommt von der einen Hölle in die andere, und unser Himmel scheint wohl ein Kerker, ein Kellerloch, ein Abgrund, ein offener Schlund, dann wiederum ein elendes, elendes Kranken- und Armenhaus, ein Lazarett, aus dem man nie wieder herauskommt. Für Brot und Speise findet man manchmal Tränen; für Schmuck und Freudenöl Asche; für einen freudigen Geist Traurigkeit und Herzeleid; statt Leben: den Tod; statt Singen und Jauchzen: Ringen und Beklemmung, so dass fast kein Odem mehr aus der Kehle heraus kann. Von den Reichtümern, von der Herrlichkeit sieht man nichts. Von den Verheißungen der schönen Tage sieht man auch nichts. Man hat vielmehr den Bettelsack vor sich, das Strohlager, den Sarg, und einen Himmel wie von Kupfer und Eisen, und der Erwartungen manchmal gar keine mehr. Begibt man sich nach außen, so gibt's allerwärts Verknennung, Verspottung, Beraubung, Ärgernis. Man wird nirgends aufgenommen, eben darum, weil man in einem solchen Hause wohnt, und man ist in den Augen mancher als ein Ungeheuer, das seine eigenen Kinder frisst, und im Hause selbst begegnet uns, wenn es darum geht, und man gerade Trost sucht, mancher, der auch wohl die Sprache Kanaans sprechen will, aber es klingt einem ins Ohr, als wäre es „asdodisch.“ – Darum sage ich, dass es uns Not tut, zu wissen, dass diejenigen glückselig sind, die in diesem Hause wohnen. Wenn es aber von außen so schlecht aussieht mit dieser Glückseligkeit, dass man vielmehr ausrufen möchte: O, was sind die unglücklich, die in dem Hause Gottes wohnen! – so muss die Glückseligkeit wohl sonst irgendwo liegen, dass ein Menschenkind bei aller Sünde, Schwermut, Leiden, Kreuz und Trübsal dennoch glückselig sein kann. Und traun, diese Glückseligkeit liegt in der Gemeinschaft, welche man mit dem voll seligen Gott hat. In dieser Gemeinschaft muss es einem wohl sein, der zuvor erfahren hat, was es auf sich hat, aus solcher Gemeinschaft gänzlich ausgestoßen und um seiner Sünden und Übertretung willen verworfen zu sein. Was ein Menschenkind hier auch auf Erden haben möge, in dem Sichtbaren ist doch nichts, was ihn auf die Dauer glücklich machen kann. In allem, was hienieden ist, ist Leere, ist Bitterkeit; alle Dinge bekommt man endlich satt. Alles hienieden ist Eitelkeit, und der höchste Genuss dieses Lebens läuft am Ende darauf hinaus, dass man Verdruss und Überdruss davon hat. Des Menschen höchstes Gut kann allein Gott der Herr sein. Er allein ist der unversiegbare Born dessen, was auf ewig beglückt. Wo nun bei einem dieses ganze Leben mit allem, was es darbietet, abgetan ist, und er, seiner Sünden wegen, nicht mehr weiß, wohin er fliehen soll, und er in solchem Zustand der Beklemmung, seiner Verlorenheit wegen, einen Gott für sein zerschlagenes Herz gefunden hat, sodass es von ihm heißt: „Ich will nicht, dass dieser ins Verderben fahre, ich habe Versöhnung für ihn gefunden“, und es demzufolge zu ihm heißt: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade gefunden vor Gott“, so fühlt sich ein solcher mit einem Mal in das Herz Gottes, in die Gemeinschaft mit dem voll seligen Gott aufgenommen und erfährt darin bei Anfang und Fortgang, dass er, trotz alles Widerspiels, glückselig ist, sodass man bei jeder Frage: „Wie geht es ihm?“ getrost antworten darf: Es geht ihm wohl, – er ist glücklich! Dass Teufel, Tod, Sünde und Welt und Namenschristen wider ihn wüten und toben, dass alle Wellen und Wogen über ihn hergehen, dass er manchmal bis in die unterste Hölle gebettet wird, dass

er manchmal vor Traurigkeit und Anfechtung weder hören noch sehen kann, dass es den Anschein hat, als liege er verlassen und als werde er verzehrt in der Zornesglut Gottes, – das tut alles nichts zur Sache. Wohnt jemand in Gottes Haus, so sage er getrost, dass er glücklich ist, denn ob man in dem Himmel sitze, oder hier in Finsternis einhergehe, oder in der Hölle liege – tut nichts zur Sache; ist einer aufgenommen in das Herz Gottes, so heißt es von ihm: „Wohl dem! Glückselig ist er!“

3. Worin besteht ihre Glückseligkeit?

Dass ein solcher glücklich ist, erhellt am meisten aus seiner Hauptbeschäftigung; und diese besteht darin, dass er den Herrn lobt. Wie wir hier lesen: Sie loben dich. Sie loben nicht sich selbst, sie loben nicht die Welt, noch das was die Welt lobt. Sie loben Gott.

➤ Sie loben und preisen Gott seines ewigen Rates wegen, nach welchem es ihm gefallen, zum Preise seiner ewigen Gnade, sie aus dem Rachen des Teufels, aus der Macht des Todes, der Finsternis und der Sünde, da sie tot lagen in Sünden und Übertretungen, (Eph. 2,1) herauszuziehen, lebendig zu machen und sie zu sich bringen zu lassen, als sie meinten ewig umkommen zu müssen, und mit ihnen nach ihrem Herzen zu sprechen, ihnen Leben und Gnade, Frieden und Freude überschwänglich zu erteilen, ihnen alle ihre Sünden zu schenken und ihnen die köstlichsten Verheißungen zuteil werden zu lassen, ihnen das ewige Wort ins Herz zu legen: „Ich habe dich erwählt, ich habe dich zu mir gerufen aus eitel Güte, du bist mein, und ich bin dein Gott.“

➤ Sie loben Gott für seine ewige, ewige, unaussprechliche Liebe, dass es ihm gefallen, für sie, Gottlose und Verdammungswürdige, seinen eigenen eingeborenen Sohn dahin zu geben, auf dass er alle ihre Sünden trüge, alle ihre Ungerechtigkeiten wegnähme, alle ihre Schuld bezahle, alle ihre Strafe auf sich nähme und für sie eine ewige Gerechtigkeit anbrächte, in welcher sie singen können: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“

➤ Sie loben Gott für die überschwängliche Gnadengabe seines Heiligen Geistes, durch welchen sie lebendig gemacht worden sind, durch welchen die angebrachte Gerechtigkeit ihnen zugeeignet worden ist, sodass sie durch das Wort den Glauben bekommen haben, „Mein“ zu sagen, zu sagen: „Mein Herr und mein Gott“, und ihn gefunden zu haben in der Fülle seiner ganzen Liebe, seiner ganzen Gerechtigkeit, welcher allein ihren Hunger und Durst stillen konnte, und den freudigen Geist bekommen zu haben, ihn anzurufen als ihren Herrn und also selig zu sein in der Hoffnung.

➤ Sie loben Gott für die große Gnade seines Geistes, durch welchen sie sind geheiligt worden gerade in allen ihren Ab- und Irrwegen, gerade in allen ihren sündigen und verkehrten Wegen, in welchen bei ihnen nur die Beschämung ist, und in welchen sie gelernt, dem Herrn allein Gerechtigkeit zuzuschreiben.

➤ Sie loben Gott für die unaussprechliche Wohltat seines Geistes, durch welchen sie sind vergewissert und auch versiegelt worden, um zu singen und zu sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden.“

➤ Sie loben Gott für die wunderbare Gnade, nach welcher er ihnen bei allen ihren verkehrten und sündigen Wegen durch seinen Geist fortwährend die Augen

geöffnet und bei ihnen den Glauben auch nicht hat aufhören lassen, in welchem sie sich, – und es ist ihnen trotz ihres Aussatzes gelungen, – hineingewagt haben und als durch eine verborgene Hand, die über ihnen waltete, auch hineingeleitet worden sind in die Heilsgeheimnisse des Bundes seines Friedens, in die Liebe Christi, welche allen Verstand übersteigt, in sein Werk, das er für sie auf sich genommen und auch so herrlich vollbracht hat.

➤ Sie loben Gott für alle die Reichtümer und Schätze der Gnade, welche sie in Christus finden, für alle die Vollkommenheiten, welche sie für sich in ihm, in seinem Tod an dem verfluchten Holz des Kreuzes, in seiner Auferstehung, in seiner Himmelfahrt, in seinem Sitzen zur Rechten Gottes, dann und wann erblicken, und wie sie fortwährend mit allen ihren Sünden kommen dürfen und sie auf das Lamm legen, um zu erfahren, wie dieses Lamm solche Sünden alle hat weggetragen, sodass keine übriggeblieben ist.

➤ Sie loben Gott für seine Gerechtigkeiten sowohl in seiner Züchtigung und Strafe, als in seinem Trost, womit er tröstet; für alle seine unnachahmbare Treue, womit er ihnen von Kindheit an bis auf diesen Tag nachgegangen ist und in keinem Stücke mit ihnen getan hat nach ihren Sünden, noch ihnen vergolten nach ihren Ungerechtigkeiten, sondern sie ganz väterlich getragen, geleitet, geherzt, und ihnen nur Gutes erwiesen und seine Gnade bei ihnen groß gemacht hat bis auf diesen Tag.

➤ Sie loben Gott für alle seine königliche Durchhilfe, womit er sie stets so mächtig erfreut hat, für seine großen Taten und unzähligen Wunder, womit er sie umgeben, sie überrascht hat, für so viel Manna in der Wüste, für so viel Wasser in der Dürre, womit er sie getränkt, aus dem härtesten Felsen selbst.

➤ Sie loben Gott, dass sie die Freiheit haben, ihn loben zu dürfen. Sie erblicken fortwährend in ihm so viele Lieblichkeiten, so viele Tugenden, so viele Majestät und Herrlichkeit, eine solche Fülle für alle ihre Bedürfnisse, eine solche Güte, eine solche Vollkommenheit, eine solche Treue und Weisheit, dass sie nicht aufhören können, ihn zu loben und – dass ihn zu loben ihre einzige Seelenfreude ist.

4. *Wie lange dauert diese Glückseligkeit?*

Fürwahr, die gelernt haben Gott zu loben, die gelernt haben das Lied Mose und des Lammes zu singen, können nicht aufhören und werden nicht aufhören, ihn zu loben. Darum heißt es: „Sie loben ihn immerdar.“ Denn immerdar werden sie gesättigt von dem Guten seines Hauses, gelabt aus dem Brunnen seines Heils, aus dem Bach seiner Lieblichkeit, darum mag es wohl in diesem Psalm heißen: „Wenn sie durch das Jammertal gehen, machen sie daselbst Brunnen.“ Sie bekommen fortwährend neue Kräfte, neuen Mut, neue Schwungkraft, neuen Odem, um ihren Gott zu loben. Sie loben Gott, auch wo sie nicht wissen, dass sie ihn loben; denn selbst dann, wenn sie in der tiefsten Finsternis sitzen, und in dem größten Elend, können sie dennoch ihren Gott nicht drangeben, auch dann nicht, wenn sie als zerschlagen unter den Drachen liegen. Ps. 44,20. Sie beten, sie ringen, sie ächzen, weinen und klagen und erheben allerlei Jammergeschrei; eben damit loben sie ihren Gott. Wenn die Welt sie besucht in ihrer schrecklichsten Lage, so würden sie dennoch diese Lage nicht vertauschen mit der Welt Freude. Nein, nein, auch dann ist ihnen Gott noch alles, wenn sie sich auch ganz von Gott verlassen fühlen und meinen

möchten, in ihrem Verderben umkommen zu müssen. Es lebt etwas in den Gläubigen, das von keinem Umkommen weiß, das sich am Ende durch alles Widerwärtige hindurchschlägt und seinen Gott nicht drangibt bis zum letzten Atemzug. Sie loben Gott mit einem Schrei: „Sei mir gnädig, o Gott“, und: „Erbarme dich meiner“, mit einem Schrei aus der Tiefe: „Herr, hilf, ich komme sonst um“, mit einem Schrei in sein Herz hinein: „Abba, Vater“; mit einem Schrei: „Wo ist deine vorige Wahrheit“, mit einem Schrei: „Eile herbei mit deinem Namen.“ – Sie ringen mit ihren Sünden und Zweifeln, und loben dennoch Gott, indem sie von ihm allein Rettung erwarten; sie loben das „dennoch“ seiner Gnade, wenn es drunter und drüber geht, und sie loben ihn abermals, wenn es nun zu ihnen heißt: „Ich habe alle deine Sünden geworfen hinter meinen Rücken.“ Sie loben ihn, dass er es ihnen hat gelingen lassen, um festzuhalten an der Gnade Christi, da sie gar keinen Grund mehr unter den Füßen hatten. Sie ringen mit jeder Not und loben ihn in ihren Ängsten, indem sie es von ihm erwarten, dass er sie herausrette und ihren Fuß setze auf den Felsen seines Heils; – und loben ihn von neuem, wo er sie aus allerlei Angst hinweggenommen. Sie loben ihn selbst dann noch, wenn sie keinen Seufzer mehr zu ihm ausstoßen können; da loben sie ihn in ihrem Klagen, in ihrem Verlangen nach seinem Leben; und sie loben ihn abermals darin, dass ihre Augen auf ihn gerichtet sind, der Treue hält ewiglich. Sie ringen mit allerlei Dürftigkeit und loben ihn, indem sie von ihm Arbeit und Speise erwarten; sie loben ihn und bekommen jeden Tag ein Loblied in ihren Mund: dass er ihnen Brot gibt und ihr Wasser gewiss sein lässt. Sie loben ihn in allen ihren Sorgen im Verborgenen des Herzens; denn sie werfen ihre Sorgen auf ihn, und sie bekommen fortwährend ein Loblied in ihren Mund, dass er sie nicht verlässt, dass er auch nicht fahren lässt die Werke seiner Hände. Sie loben ihn in der Stille, indem sie ihren Weg überdenken, alle die Wege, welche der Herr mit ihnen gehalten; sie loben ihn, dass er das A und das O geblieben ist, und es alles so ganz wunderbar hat wohl gemacht, um seines Namens willen, – ja auch ihre Tränen gezählt und ihr Gebet nicht verworfen hat. Sie ringen mit dem Tod, wenn sie der Tod nicht will sanft einschlafen lassen, auf dass sie überkleidet von den Engeln getragen werden mitten unter die Schar derer, die Gott schauen in der Herrlichkeit Gottes, von Angesicht zu Angesicht, auch ihn zu sehen, wie er ist, und die Krone vor seine Füße zu werfen und ihn zu loben Mund an Mund für seine Seligkeit. In dem Ringen mit dem Tod loben sie Gott darin, dass sie getrost ins Todestal hineingehen und die lieben Freunde trösten: Nun geht's nach Hause – und dann das ewige, ewige Lob ununterbrochen! Denn in den innersten Kammern des Hauses Gottes, dort oben in den Himmeln, wo ein ewiges Schauen ist, dort wird das Lob nicht mehr unterbrochen durch Tränen, durch Leiden, durch Sünden, durch ein „sich grämen“, durch Jammer und Leid, durch tausend Verkehrtheiten, durch Mühe, durch Sorge. Dort heißt es nicht mehr: „in Hoffnung“, sondern dort ist es ganz buchstäblich wahr: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; sie loben dich immerdar.“

Meine Geliebten! Möge es also in dem Herzen eines jeglichen von euch lauten: „Meine Nieren verlangen in meinem Schoß.“ Fragt jemand: „Was ist die Türe des Hauses Gottes?“ so antworte ich: „Christus!“ Fragt jemand: „Wie komme ich hinein?“ so antworte ich: „Wenn du durch diese Türe hineingehst.“ Und so rufe ich denn einem jeglichen zu, der noch nicht in diesem Hause wohnt: „Komm, ja komm! Warum willst du draußen stehen?“

Klagt jemand: „Ach, ich lobe Gott nicht; bin ich denn wohl in diesem Hause?“ – so antworte ich ihm: „Klage es nicht den Menschen, sondern klage es Gott und halte an bei Gott mit solchem Klagen, und du wirst dir mit einem Male ganz unerwartet die Tore des Himmels geöffnet sehen in einem Spruch aus dem Herzen deines Vaters.“ O, ihr alle, die

ihr Verstand vom Klagen habt, lobt Gott inmitten der Finsternis, der Drangsale, der Verlorenheit und inmitten des Todes; das Haus Gottes steht fest und unbeweglich, gebaut auf dem Felsen von Gerechtigkeit und Gericht. Lass alle Wetter heranziehen, lass es gewaltig stürmen von außen, – lobt dennoch den Herrn: „Ich bin arm und elend, aber der Herr gedenkt meiner.“ Vor seinem Lob muss die Welt untergehen, die Gerechtigkeit bleiben, Sünde und Tod fliehen. Beharrt bei seinem Lob; die Zeit des ewigen Laubhüttenfestes kommt bald.

Amen

Schlussgesang

Psalm 134,1.2

Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit!
Ihr, seine Knechte, steht geweiht
Zu seinem Dienste Tag und Nacht!
Lobsinget seiner Ehr und Macht!
Hebt eure Hände auf und geht
Zum Throne seiner Majestät!
Der Herr ist nah im Heiligtum,
Anbetet seines Namens Ruhm!

II.

Zweite Predigt.

Gehalten am 20. Juni 1847

Gesang vor der Predigt

Psalm 81, Vers 6 – 12

Deiner Schulter Joch
Hab' ich dir gebrochen;
O, bedenk' es doch,
Dass du schwere Last
Lang getragen hast,
Nun bist frei gesprochen.

Immer half ich dir,
Meinem lieben Volke;
Schriest du zu mir,
So antwortet' ich
Und belehrte dich
Aus der Donnerwolke.

Sieh, zu Meriba
Prüft ich dein Vertrauen,
Ob du mir auch da,
Wo die Dürftigkeit
Mit dem Tod dir dräut,
Auf mich würdest bauen.

Hier ist mein Befehl,
Hör' mein Volk, ich zeuge;
O, hör' Israel!
Dass dein Herz hinfort
Sich vor meinem Wort
Tief in Ehrfurcht beuge.

Du, mein Volk, sollst nie
Götzen Ehre geben,
Achte nicht auf sie.
Sie sind Holz und Stein,
Ich bin Gott allein,
Leb' und geb' dir Leben.

Ich, Jehovah, ich
Bin dein Gott, dein Erbe,
Ich erlöste dich
Aus Ägyptenland
Mir mit starker Hand,
Und du wardst mein Erbe.

Tue auf den Mund,
Zeig' mir dein Verlangen!
Sieh den Gottesbund:
Alles bin ich dir,
Du wirst stets von mir
Volle Gnüg' empfangen.

Meine Geliebten! So steht geschrieben in dem 3. Buch Mose, Kap. 23, Vers 26 – 28: „Und der Herr redete mit Moses und sprach: Des zehnten Tages in diesem siebenten Monat ist der Versöhntag. Der soll bei euch heilig heißen, dass ihr zusammenkommt; da sollt ihr euren Leib kasteien und dem Herrn opfern, und sollt keine Arbeit tun an diesem Tag u.s.w.“ Das sind nun wieder gar liebliche, tröstliche Worte aus dem Mund des Herrn, wenn wir acht haben auf die Zeit, in welcher der Herr diesen Tag kommen ließ, – auf den Befehl, wofür man diesen Tag zu halten, und weiter auf den Befehl, was man an demselben zu tun und zu lassen hatte. Sollte es doch der zehnte Tag sein, damit uns dadurch aufgedeckt würde, dass wir uns Tag für Tag dieser oder jener Übertretung der zehn Worte des Gesetzes unseres Gottes schuldig machen; – der zehnte Tag, damit uns zugleich geoffenbart werde, dass eben da, wo das Maß der Sünde überlief, die Gnade noch um so mächtiger darüber her war, um jede Wunde, welche die Sünde geschlagen hatte, zu heilen und völlig genesen zu lassen durch das Blut des ewigen Bundes, und um dadurch eine Gerechtigkeit darzustellen völlig nach Maß und Zahl des Gesetzes. In dem siebenten Monat sollte der Versöhntag sein, wie auch der Apostel Paulus geschrieben: „Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib, geworden unter Gesetz.“ Denn das ist Gottes Zeit, wenn es mit dem in eigenem Wahn mächtigen Menschen ein Garaus ist; denn eben da kommt nun der allbarmherzige Gott mit seiner Verheißung, wie er denn immerdar seines Eides eingedenk bleibt.

Wir erleben nunmehr diesen Versöhntag, welchen die Kinder Israels jährlich in einem Bilde zu feiern hatten. Er ist für uns nunmehr ein Tag, ein ewiger Tag, worauf keine Nacht mehr folgen kann, der Tag einer neuen Schöpfung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, und eines wunderbaren Lichtes, wozu wir gerufen sind, eines Lichtes, worin der vollselige und dreieinige Gott thront, auf dass ihn sehen, ihn anbeten und sich ewig in ihm freuen sollen alle, die aus der Synagoge geworfen werden, weil der Mensch Jesus sie sehend gemacht.

Der Befehl, welcher den Kindern Israels gegeben ward: „Der Versöhntag soll bei euch heilig heißen, dass ihr zusammenkommt, da sollt ihr euren Leib kasteien und dem Herrn opfern, und sollt keine Arbeit tun an diesem Tag“ gilt auch jetzt noch; er gilt auch jetzt noch den Ungehorsamen und Ungläubigen, auf dass sie verdammt werden mit allen ihren sonstigen Befehlen von: „Hier ein wenig und da ein wenig“, von: „Regel auf Regel“, von: „Gebot auf Gebot“; er gilt auch jetzt noch allen Kindern Gottes, Erwählten und Gläubigen

als ein Vorrecht, als eine Schatz- und Rüstkammer; er gilt auch jetzt noch allen Mühseligen und Beladenen als ein lieblicher Trost, auf dass sie sich einzig an diesen Befehl halten, in welchem aller Befehle Erfüllung ist.

Soll der Versöhntag bei uns heilig heißen, dass wir zusammenkommen, so dürfen wir uns um keinen Preis von dem Versöhntag abhalten lassen; wir dürfen nicht danach fragen, ob wir heilig oder unheilig sind; wir haben danach zu fragen, was uns dieser Tag nach dem Befehl des vollseligen Gottes ist, des mächtigen Gnadenspenders. Ist mir etwas heilig, so lasse ich alles andere fahren, um dieses Heilige allein zu heiligen, d. i. nicht fahren zu lassen.

Der Versöhntag soll uns heilig sein, dass wir zusammenkommen. Ich darf deshalb nicht zu Hause, oder in mir selbst sitzen bleiben und dem Grämen und Grübeln nachgeben, wie: Ich bin ein Sünder, ein Aussätziger, wie hängt das denn alles zusammen? Habe ich denn nicht erst noch diesen oder jenen Befehlen nachzukommen? Muss ich nicht erst manches durcharbeiten, damit ich das Werk fertig habe, bevor ich mich aufmachen darf, um mit meiner Hand zu schreiben: „Ich bin des Herrn“, und mich anschreiben zu lassen unter denen, die errettet werden? Vielmehr ist dieses der gnädige Befehl: „Rufe sie zusammen, o mein Hoherpriester, aus den Ecken und von den Zäunen, – und kommt herbei, o ihr alle, die ihr Sünden habt; schaut, wie ich sie versöhne, und lasst dies eure Heiligkeit sein. Nicht länger gearbeitet! Kommt herbei und schaut, wie ich durch die Arbeit meiner Seele euch fertig gemacht habe, dass ihr ein vollendetes Meisterstück meiner Erbarmung seid.“

Dieser Tag sei euch heilig, dass ihr denselben allein in Ehren haltet, und gebt euch mit jedem andern Trachten nach etwas, was ihr für heilig haltet, nicht ab. Kommt herzu, wo euch alles bereitet ist, wo ihr mit allen euren Sünden angenehm gemacht seid in meinen Augen; und was auch der Leib dagegen einwende: kasteit eure Leiber.

Wollen wir daran, meine Geliebten, um unsere Leiber zu kasteien? Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass wir den Leib lieber schmücken, viel lieber denselben nähren, um einen hochwürdigen Papst daraus zu machen, der den Engeln gleich sein soll, statt denselben zu kasteien. Nun gebe uns der Herr zu dieser Stunde eine Predigt, auf dass wir belehrt seien, unseren Leib so zu kasteien, dass er in Wahrheit kasteit sei und sich nicht wieder auf die Beine machen könne.

Galater 4,30

Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn.

Zwischengesang

Psalm 50,3

Der Himmel rühmt des Herrn Gerechtigkeit;
Gott richtet, – Mensch, vernimm, was er gebeut.
Hör' Israel, mein Volk, hör mein Gebot,
Merk, was ich zeug', ich bin der Herr, dein Gott,
Ich straf dich nicht, weil du die Opfertiere
Mir da nicht bringst, wo ich's geboten habe.

„Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn“, so lautet der Befehl, dem wir nachzukommen haben. Wenn ich dieses einen Befehl heiße, so folge ich darin dem Apostel Paulus, der das ganze Evangelium ein Gesetz heißt, u. a. in den bekannten Worten: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ Röm. 8,2. Da heißt der Apostel nicht ohne Grund das Evangelium ein Gesetz, so wie ich denn auch nicht ohne Grund die Worte: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“, einen Befehl heiße, dem wir nachzukommen haben. Denn das „müssen“ und das „sollen“ steckt in dem menschlichen Herzen; von Gesetz und Befehl will der Mensch nicht lassen. Gesetz und Gebot machen ihm angst und bange, dass er nicht mit Freudigkeit zu Gott naht in dem offenen Weg, welcher in dem Blute Christi bereitet ist. Der Mensch hat und sieht auch nichts als Sünde, er liest und kennt dagegen das Gesetz, die Gebote, die Befehle, die ihm vorhalten, wie er sein soll. Da liegt es denn in dem Herzen: „Ich soll doch so und so sein, denn so lese ich in dem Gesetze, so lauten doch die Befehle Gottes.“ So lange ich nun noch nicht so beschaffen bin, wie ich in Gottes Wort lese, und wie es mir darin vorgehalten wird, dass ich sein soll, so lange darf ich doch nicht glauben! Ich sehe und fühle mich nicht in Übereinstimmung mit dem Gesetze Gottes, so muss ich denn doch erst noch dieses und jenes tun, erwerben, erjagen, bevor ich mit Gewissheit mich auf die Gnade verlassen darf!

So hat es auch in dem Herzen des Apostels herumgegangen, und solche Gedanken kommen fortwährend in den Herzen aller derer auf, denen es gerade daran gelegen ist, dass sie in Übereinstimmung mit Gottes Gesetz seien. Da wird man denn endlich in der äußersten Not des Herzens von dem Herrn selbst belehrt, dass man gleichsam ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl ins Auge fasst, so dass es in dem Herzen heißt: „Ich muss freilich heilig sein, das sagt mir Gottes Befehl, ich will auch heilig sein, aber vom Fleisch will nicht heraus der Geist. Da sehe ich aber daneben ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl, nach welchem es heißt: ‚Du hast deine Sünde und Ungerechtigkeit unverzüglich auf das Lamm zu legen und dasselbe für deine Heiligkeit zu halten. Dieser Gnade hast du dich unbedingt zu unterwerfen.‘“ Da weiß man nun erst nicht, wie sich solches mit den übrigen Gesetzen, mit den anderen Befehlen Gottes reimen lässt, und man bleibt auch manchmal lange darüber schwankend. Wo aber die Not treibt, und auch nur in etwa Furcht Gottes ist, da freut man sich über solchen Fund, dass man gleichsam ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl gefunden, welchem man zu gehorchen hat. Da muss man freilich heilig sein, aber man muss sich hinwiederum lediglich an Christus halten und denselben als seine Heiligkeit und Gerechtigkeit bekennen, und es wird einem ein solches anderes Gesetz so zum Gesetze, dass man beben und zittern würde, wo man sich nicht

lediglich daran würde halten können; alle übrigen Gesetze und Befehle muss der Mensch dann Gott anheimstellen. Solches muss er tun, der mächtigen Sündennot wegen.

Nun ist im Grunde dieses andere Gesetz, woran er sich zu halten hat, ich meine das Gesetz vom Glauben, – kein anderes Gesetz als eben dasselbe, was der Herr auf Sinai geboten hat. Denn wenn wir 3. Mose 26,46 lesen: „Dies sind die Satzungen und Rechte und Gesetze, die der Herr zwischen ihm und den Kindern Israels gestellt hat auf dem Berg Sinai durch die Hand Mose“; oder Kap. 27,34: „Dies sind die Gebote, die der Herr Moses gebot an die Kinder Israels auf dem Berg Sinai“, so wissen wir, dass zu diesen Geboten auch alle Vorschriften zur Erbauung und inneren Einrichtung der Stiftshütte, alle Vorschriften des Hohenpriestertums und der Reinigung von Sünden durch Blut, die Vorschriften von Passah-, Pfingst-, Posaunen-, Versöhnungs- und Laubhüttenfest, so wie der Freijahre und des großen Halljahres gehörten, in Summa: dass Moses auf Sinai geboten wurde, alles zu machen nach dem Bilde, welches ihm auf dem Berg gezeigt ward; sodass also alle Gebote lediglich Christus bezweckten, und demnach das Gesetz in seinem ganzen Umfang eine Predigt von Christus war. Aber in unseren werkheiligen Herzen liegt es, dass wir nicht allein einen Unterschied machen zwischen Gesetz und Evangelium, sondern dass auch die Vorstellung, die in der Schrift von diesen Dingen gegeben wird, so ist, dass es für uns aussieht, als läge es am Gesetz, wo es doch im Grunde einem jeglichen klar sein sollte, dass die Schrift damit unsere Gesinnung dem Gesetz gegenüber gemeint, wie dieselbe wider Gott und für die Sünde ist, gerade da, wo es den Anschein hat, als seien wir für das Gesetz; während doch dasselbe Gesetz in der Hand Gottes für die Armen und Elenden in der Schrift „Evangelium“ heißt. Weil wir nun aber ein für allemal dem Gesetz gegenüber so gesinnt sind, dass wir dem Anschein nach für das Gesetz sind, aber im Grunde des Herzens für die Sünde und wider Gott und Christus, so sollen wir belehrt sein, wie wir denn ein solches Gesetz, dem wir nachzukommen uns bestreben, zu betrachten haben, dass nämlich ein anderes Gesetz da ist, ein anderer Befehl, nach welchem wir unsere Leiber zu kasteien, d. i. uns bloß am Glauben zu halten, Verzicht zu leisten haben auf alles, was aus uns ist, und uns lediglich der Verheißung ergeben sollen, welche es alles darstellt; kurz, dass wir mit unseren Sünden zu kommen und uns nicht abhalten zu lassen haben von unserer Berufung in die Gnade Christi, (Gal. 1,6) sondern dass wir lediglich den ewigen Versöhnungstag heiligen sollen.

So haben wir denn hier einen Befehl wider einen Befehl, so dass, wenn es auch tausendmal in unseren Herzen heißen sollte: „Ich bin den Befehlen Gottes nicht gemäß, ich habe doch diesen und jenen Befehlen erst nachzukommen, mit denselben mich erst in Übereinstimmung zu befinden, bevor ich meiner ewigen Seligkeit gewiss sein darf“, wir den anderen Befehl zu ergreifen und uns an denselben zu halten haben, welcher uns befiehlt: „Wirf alle Befehle über Bord und halte dich an mich allein.“

Ein solcher Befehl ist nun aber gleichlautend mit dem Befehl, den wir bei Moses lesen: „Ihr sollt eure Leiber kasteien.“ Denn das ist eine wahre Kasteiung für den Leib, dass er gar nichts mehr zu sagen und zu bedeuten haben soll in den Dingen Gottes, so dass ihm alle Tüchtigkeit dazu abgesprochen ist, und er seinen Dünkel und Hochmut, als sei er etwas und könne etwas leisten, als habe er ein gutes Herz, gute Augen, willige und geschickte Füße, heilige Knie, starke Arme, und überhaupt einen guten Kopf für die Seligkeit Gottes, nicht mehr fröhnen kann, sondern dass er gleichsam ein toter Hund sein soll, nichts als Asche, die ausgeschüttet wird am Fuß des Altars, nichts als eine Leiche, die man schleunigst zu begraben hat, auf dass seines üblen Geruches wegen Gottes heiliger Zorn nicht über denselben entbrenne.

Ihr versteht es hoffentlich alle, dass dabei von dem eigentlichen Leib nicht die Rede ist, sondern von unserem innersten Ich, dass wir dasselbe zu kasteien, d. i. zu demütigen und gleichsam zu töten haben, so dass das Ich, das fromme, mächtige Ich mit seinem Dünkel, worin es sich zu Gott heranmachen will, nichts mehr zu sagen oder zu bedeuten habe, und es nicht mehr heiße: „Ich“, nicht mehr „Wir“, sondern „Gott und sein Gesalbter.“

Darum heißt es in unsern Textworten: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn.

Es gibt eine Zeit, in welcher wir diese Worte gar nicht verstehen, wenn sie zu uns kommen; eine Zeit, wo uns dieselben, wenn es um die Anwendung gehen soll, ebenso verwerflich vorkommen, als sie dem Abraham selbst verwerflich vorkamen, auch eine Zeit, wo wir uns denselben unterworfen haben, weil wir teils müssen, teils auch selbst nicht anders wollen, weil wir darin Gottes Wege sehen. Im ganzen aber sind es Worte, welche alles Fleisch von jeher für gefährlich, schädlich, ketzerisch, ja für gotteslästerlich gehalten hat, wo immer nur der Heilige Geist mit denselben gekommen ist, weil Fleisch immerdar die Magd für die Freie, und ihren Sohn für den Isaak hält.

Was bedeutet hier die „Magd“, und was „ihr Sohn“?

1.

Gott hatte dem Abraham zu wiederholten malen die Verheißung Christi gegeben, dass derselbe aus ihm würde hervorkommen. Es verstand sich von selbst, dass solche Verheißung aus seiner Frau, der Freien, Sarah, hervorgehen musste, und zwar, nach Art der Verheißung, aus Glauben, so dass dabei alles, was von Seiten des Fleisches als Kraft, Geschicklichkeit und Möglichkeit betrachtet wurde, erst in den Tod gehen musste. So etwas geht aber über menschliche Begriffe, und ging auch über die Begriffe des Abraham und der Sarah hinaus. Sarah meinte, es müsse doch ein menschliches Mittel da sein, wodurch die Erfüllung der Verheißung käme. Nun war Sarah verschlossen, und indem sie nicht auf den sah, der die Mutter öffnet und aus Toten ins Leben hervorruft, legte sie dem Abraham ihre Magd bei, in der Meinung, aus dieser sollte nun die Verheißung hervorgehen. Abraham gehorchte darin Sarahs Stimme, denn Fleisch folgt dem Fleisch. Später kam die Verheißung dennoch aus der verstorbenen Sarah und aus dem verstorbenen Abraham. Die Frucht hieß: Isaak. d. i. Gelächter, Torheit Gottes. Der Sohn des Unglaubens, Ismael, konnte eine solche Frucht nicht ausstehen, sondern verspottete dieselbe und verfolgte sie mit seinem frommen Witz und mit allerlei Anmaßung. Das war in den Augen der Sarah nicht recht; deshalb sprach sie aus heiligem Geiste zu Abraham: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak.“

Aus dieser einfachen Geschichte ergibt sich, dass der Apostel unter „Magd“ unsere verkehrte Gesinnung in Betreff des Gesetzes Gottes will verstanden haben, und unter „ihrem Sohn“ die Frucht, welche aus solcher Gesinnung hervorkommt.

Mit anderen Worten: Die „Magd“ bedeutet das Gesetz, und „ihr Sohn“, die Werke des Gesetzes; nicht das Gesetz an und für sich, auch nicht die Werke des Gesetzes an und für sich, sondern das Gesetz und dessen Werke in Verbindung mit unserer Gesinnung gegenüber dem Gesetze.

Wenn Abraham und Sarah, da sie die Verheißung empfangen hatten, so gedacht hätten: Der Herr, der Himmel und Erde gemacht, hat solches verheißen, deshalb wird es kommen, obschon die völlige Unfruchtbarkeit und Untüchtigkeit vorhanden ist; ja, es ist da, denn der Herr hat es gesagt, wir aber richten mit unserem Tun, mit unseren Werken und Bestrebungen dabei nichts aus, deshalb lassen wir die Hände davon und warten ab und überlassen es Ihm, der Himmel und Erde gemacht hat, – so wäre es gut gewesen. Da hätten sie es ganz getrost entweder Evangelium oder Gesetz heißen können; – Evangelium, insofern sie dadurch, obschon sie noch keinen Sohn hatten, aus ihrem kinderlosen Stande herausgesetzt waren; Gesetz, insofern sie sich würden gefreut haben, dass solche Verheißung durch Gottes Eidschwur gesetzeskräftig geworden war. Denn wenn ich in einer betrübten Lage bin, so freue ich mich eben darüber, dass ein König das, was zu meiner Errettung aus seinem Munde gegangen, auch zu einem Gesetz mir zu gut gemacht hat, denn da habe ich Grund und Boden unter den Füßen gegen alle Anfechtung, gegen alle Widersacher an. In solchem Sinne singt doch auch David in seinen Psalmen, u. a. in dem hundertneunzehnten, von der ganzen Heilsordnung der Gnade als von Gesetzen, Geboten und Rechten, und sagt mehrere male zu dem Herrn: „Wie sehr liebe ich dein Gesetz!“

Sobald Abraham aber sich von seiner Frau, wie Adam von Eva, zu der Lehre bringen ließ: „Gott hat es verheißen, so haben wir denn das liebe Evangelium, und nun muss es kommen, was darin verheißen ist, aber wir sehen es noch nicht; weil es nun aber doch einmal da sein muss, so müssen wir es eben selbst fertig bringen“, – nun, da war es gar kein Evangelium, gar keine Verheißung mehr. Denn wenn jemand mir ein Haus verheißt, und ich nun, weil die Verheißung etwas lange ausbleibt, Balken und Steine zusammentragen lasse, so mag ich vielleicht ein Haus fertig bringen, es wird aber nicht das verheißene sein, die Verheißung hat mit solchem Hause nichts gemein. Da war denn auch für Abraham dieses Gesetz nicht mehr da: „Er soll die Verheißung haben, weil ich sie ihm als König nach meiner Freimacht zugesprochen“, – sondern da war ihm die ganze Sache ein Gesetz wie ein Stab des Treibers, wie ein Joch auf seinem Hals: „Es ist aus Gottes Mund gegangen, es muss da sein, deshalb muss ich es darstellen.“ Da war für ihn auch in der ganzen Verheißung nichts Liebliches mehr, sondern es war alles Verdruss, Not, Pein und Angst, Ungewitter und Dunkelheit, ein stetes „Müssen“ und „Sollen“, wovon der Friede ferne blieb.

Von der Frucht, welche daraus hervorgekommen, sind Abraham und Sarah noch lange genug geplagt und gequält worden, auch nachdem sie die Verheißung in Wirklichkeit erfüllt vor sich hatten. Je mehr Abraham aber bei sich selbst gedacht: „Was soll denn diese Frucht, Ismael, d. h., Gott hat gehört?“ um so mehr wurde die schwache Frau darin bestärkt, um endlich im Heiligen Geist das, was nach der Verheißung war, welcher lächerlichen Anschein es auch haben mochte, vorzuziehen, eben weil es die Frucht des Geistes war; dagegen von der anderen Frucht zu Abraham zu sagen: „Treibe ihre Mutter mit ihr hinaus.“

Eine solche Predigt gefiel dem Abraham so übel, als ihm die vorige Predigt: „Suche es bei dem Fleisch“ wohl gefallen hatte. Aber Gott legte sich ins Mittel, so dass, wie übel die Predigt dem Abraham auch gefiel, er doch die Gesinnung des Fleisches drangab für die Gesinnung des Geistes, d. i., dass er zum Gehorsam des Glaubens kam.

Diese Geschichte Abrahams ist auch unsere Geschichte, und wie dieses Wort „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“ ihm galt, so galt es auch der Gemeinde der Galater, so gilt es

allen Gemeinen und so auch uns. Wir sollen nur ja nicht meinen, es stehe bei uns besser, als es bei Abraham stand; im Innern des Herzens gefällt dieses Wort fast allen eben so übel, als es dem Abraham übel gefiel.

Soll ich es euch aufdecken, dass wir die Magd mit ihrem Sohn lieber bei uns halten? Mancher von euch wird in seinem Herzen denken: „O doch nicht, wir wollen vom Gesetz und dessen Werken nichts wissen; wir haben das teure Evangelium, daran halten wir uns.“ Ich antworte: „Das teure Evangelium hatte Abraham auch; von ihm steht es geschrieben: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“; aber eben von ihm steht es in dem folgenden Kapitel auch geschrieben, dass er der Sarah gehorchte, da dieselbe zu ihm sprach: „Der Herr hat mich verschlossen, lege dich zu meiner Magd, dass ich vielleicht aus ihr gebaut werde.“ Von ihm steht es geschrieben, dass, da er hundert Jahre alt war, er den Sohn der Verheißung bekam, aber dass er noch so voller Unverstand steckte, da er nun über hundert Jahre alt war, dass er Fleisch und Geist, Ismael und Isaak, zugleich in sein Testament aufnehmen wollte.

Eben dieses, dass fast die ganze Christenheit für so etwas keine Augen hat, und dass jeder einzelne meint, er halte sich am reinen Evangelium, er sei nicht wie die Galater oder wie die Römer, er sei nicht das, was man „gesetzlich“ heißt, er stehe „evangelisch“, er gehöre nicht zu den Leuten, welche mit dem Gesetz und dessen Werken umgehen, – legt es an den Tag, dass ein jeder darauf aus ist, Gott Lügen zu strafen, der es doch an seinem treuen und ihm glaubenden Abraham uns zur Belehrung gezeigt, was im Inneren des Menschen steckt, eben dann noch, wenn es in Wahrheit von einem bezeugt werden kann: „Er hat Gott geglaubt, und solches hat Gott ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“

Ich will aber zu dieser Stunde kein Wort darüber verlieren, es anzuzeigen, wie ein Menschenkind meinen kann, er liebe das Evangelium und glaube daran, er sei gar nicht unter Gesetz, und dennoch, wo das Wort des Evangeliums: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“ an ihn herankommt, mit derselben bitteren Feindseligkeit auftritt, womit die Juden auftraten wider den Herrn, seine Propheten und Apostel.

Ich will es hier auch nicht weiter ausführen, wie manchem, der doch meint, er lebe ganz und gar im Evangelium, gerade dieses Evangelium so übel gefällt, so dass er sich lieber mit der Bemerkung davon losmacht: „Das sagt der gute Jeremias nicht, sondern der Baruch, der hat ihn dazu aufgestachelt, um so etwas zu sagen und mich so zu beurteilen.“ Vgl. Jer. 43,2.3.

Ich will zum Trost derer predigen, die in ihrem Herzen es anerkennen, dass die Magd mit ihrem Sohn noch in dem Haus des Herzens wohnt, es auch anerkennen, dass ihnen der Befehl, dieselbe auszustoßen, schlecht ansteht, aber dennoch solchen Befehl als die Stimme des Evangeliums hochachten, auch demselben gern gehorchen möchten, aber es ist weder Mut noch Kraft da, und sie wissen nicht, wie es anzufangen.

Euch predige ich denn, die ihr hinschwindet vor dem Worte Gottes, euch Schafen der Weide des Herrn, wie schlecht euch solches auch gefallen möge: „Stoßt hinaus aus dem Herzen das ganze Gesetz mit allen seinen Geboten, Befehlen, und wie es sonst heißen möge.“ Ihr werdet fragen: Soll denn das Gesetz nicht ewig bleiben? Sollen denn die Gebote und Befehle nicht gehalten werden? Reden denn die Apostel nicht allerwärts davon? Schärfen sie das Gesetz nicht überall ein? Befehlen sie nicht allerwärts im Namen Gottes einen gottseligen und heiligen Wandel? Ja, allerdings; und verflucht sei der, welcher etwas davon hinweglässt oder etwas hinzutut. Es ist aber ein Unterschied, ob der Teufel

sich neben dich setzt und dir die Schrift auslegt, oder ob es der Herr Christus tut. Der Teufel macht es aber so: sobald du ein Sprüchlein hast, bei dem du etwa auflebst und dir die Brust erweitert fühlst, so hat er dagegen hundert andere Sprüche aus der Schrift und ein tausendfach wiederholtes „Aber“ –: aber dann solltest du doch so sein, auch dieses, auch jenes haben! und da legt er denn das ganze Wort nach der Gesinnung deines Fleisches aus und predigt von der Abtötung des buchstäblichen Leibes, wozu es aber bei dir nie kommt; und das tut er nur deshalb, auf dass er die Kugel der Angst dir in der Kehle stecken lasse und sodann dich morde mit seinem „Müssen“ und „Sollen.“ Sonderbar genug, dass wir solcher Theologie des Satans lieber glauben als der Predigt Christi, dass wir uns bei der Theologie des Satans so behaglich fühlen können trotz aller Unruhe im Innern, und dass wir zurückschauern vor dem heiligen Evangelium, vor dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, so dass wir meinen, dabei umkommen zu müssen. Das kommt daher, weil wir nicht selig sein wollen in der Seligkeit Gottes, durchaus nicht; wir wollen Geist und Fleisch, Ismael und Isaak zusammen im Hause behalten.

Aber Gott allein macht selig nach dem Rat seines Wohlgefallens in Christus Jesus. Und da ist denn dies Gottes Predigt und Befehl, da ist denn dies Christi Auslegung der Schrift: Stoße alles „Müssen“ und „Sollen“ zum Haus hinaus, es bleibe, wo es bleiben kann; und du, halte dich an mich, an die Verheißung, am Gesetz des Glaubens, so dass, wenn der Teufel mit seinem Gesetz und seinen Befehlen kommt, du ihm die Tür nicht mal aufmachst, sondern also bei dir selbst sprichst: „Hier habe ich ein anderes Gesetz und andere Befehle, so dass du mir mit deinem Gesetz wohl vom Leibe bleiben sollst. Ich muss dieses Gesetz meines treuen Königs und allerliebsten Bräutigams meiner Seele beherzigen, dass ich auf ihn schaue und mich auf ihn verlasse.“ Heißt es nun im Innern: „Wie aber dann, wenn du keine Liebe hast? wenn du nicht fromm, nicht heilig, nicht keusch bist? wenn du dich nicht kannst verbrennen lassen um des Herrn Jesu willen?“ Oder: „Dann hast du dieses oder jenes nicht; was soll denn aus dem Gesetz werden? Du bist ein Antinomist!“ – was dann? Lass dich durch all solches innerliche Zittern und Zagen, durch alles noch so schreckliche Zweifeln, ob du denn wohl den rechten, wahren und lebendigen Gott und Heiland habest, nicht in Verwirrung bringen; lass dich bei allem solchem Spuk des Teufels nicht irre machen an deinem Führer, sondern halte dich mutig an diesem Gesetz und Befehl: „Stoße die Magd aus.“

Dabei mag es dir denn anfangs wohl etwas grauen und höllenschwarz vor den Augen werden, so dass dir aller Boden unter den Füßen wegsinkt, das Licht wird dir dennoch in solchem Weg immerdar wieder aufgehen, so dass du nicht wirst zu fragen brauchen: „Wo ist das Gesetz geblieben? Was soll ich denn mit den Geboten?“ Du wirst am Ende wohl einsehen, dass du bei allem überschießt, und dass Er, der es verheißt, auch mächtig und treu sein wird, dir die Fülle zukommen zu lassen, um allen Anforderungen zu genügen, und dass er auch bei dir und in dir alles das darstellen wird, was er nach seinem Gesetz bei und in dir haben will. Davon brauchst du aber nichts zu sehen; schaue auf ihn hin, der dein gesalbtes Haupt ist, so wirst du in aller Armut reich genug sein, und, wie nackt auch in dir selbst, ganz gekleidet sein in seinem königlichen Schmuck und seiner Zierde.

2.

Fragst du: Warum haben die Apostel so auf Gesetz und Befehl gehalten? Antwort: Weil sie mit solchen zu tun hatten, welche die Magd mit ihrem Sohn im Haus behielten,

oder sie wieder einließen; denn dann ist alsbald alles wieder verdreht und der ganze Handel und Wandel liegt wieder verkehrt. Ich will dir aber sagen, warum man die Magd nicht gern ausstößt; man tut es darum so ungern, weil es heißt: „Mit ihrem Sohn.“ Die Magd hätte Abraham vielleicht noch wohl fortschicken wollen, aber seinen Ismael, seinen „Gott hat gehört“ wollte er nicht gern aus dem Haus stoßen; das war ja eine Frucht seines eigenen Leibes. Ans Gesetz würden wir uns auch wenig kehren, und alle, welche Eiferer für das Gesetz sind, auch „gesetzlich“ heißen, sind im Grunde nicht gesetzlich; wären sie es nur, es wäre ihnen bald geholfen. Sie fragen auch im Grunde gar nicht nach Gottes Gesetz, sondern drehen es wie eine wächserne Nase, je nach dem sie gehen wollen, ein jeglicher nach seinem Kopf. Aber dass wir den Sohn der Magd, die Werke des Gesetzes, auszustoßen haben, eben das gefällt uns so übel; denn die Werke des Gesetzes sind dem Anschein nach lauter fromme, tugendhafte und gottselige Werke, woran ein Mensch sich weiden kann, worauf er fußen kann, welche er auch selbst mit dem Evangelium übertüncht, als aus und nach dem Worte, und in den Wegen Gottes hervorgebracht. Und wer liebte es nicht wie seine eigene Seele, was er selbst geschaffen? Da kommen denn nun allerlei Sünden heran, um so zahlreicher, mächtiger, wütender, je mehr es einem darum geht, dass er in Wahrheit heilig sei. Gegen diese Sünden haben wir dann manches, womit wir uns beruhigen, worauf wir uns verlassen könnten, wie wir meinen, wenn wir nur damit die Sünde wirklich töteten. So aber bleiben wir dabei der Hoffnung leben, das Geistliche in uns werde von Tag zu Tag kräftiger werden, und dann wollen wir es mit der Sünde wohl aufnehmen. Darum beten wir denn auch zu Gott, er wolle den erträumten geistlichen Menschen in uns zu einem Riesen machen, auf dass wir es mit der Sünde siegreich aufnehmen können. Dass nun dieser erträumte geistliche Mensch, von dem wir so viel, Dank sei der Gnade Gottes, meinen rühmen zu können, der Sohn der Magd sein soll, den wir auszustoßen haben, das will uns eben nicht behagen. Denn woraus macht sich der Mensch nicht einen Christus, und was möchte er nicht wohl neben Christus stehen lassen? Lauter Dinge, die doch nur Frucht des eigenen Ackers, aber nicht Frucht der Verheißung sind. Euch aber, die ihr, trotz dieses geistlichen Menschen, nicht zum Frieden, nicht zur Ruhe kommen könnt, predige ich es: Stoße diesen Menschen aus, denn er soll keine Gemeinschaft haben mit dem Menschen Christus Jesus, der sich für unsere Sünden dahingegeben hat. Was fragt ihr nach Sünden, nach Anschuldigungen, nach allem, was euch vorgerückt wird, oder danach, wie ihr euch befindet? Eben das, was ihr sucht und haben möchtet und weshalb ihr euch so in Verlegenheit bringen lasst, weil ihr es nicht bei euch findet, eben das ist aller Sünde Quell, Wurzel und Nahrung.

Dies vermeinte geistliche Wesen, was der Mensch so gerne hat, was er sich mit Tränen und Bußkämpfen von allerlei Art so gern erkaufen möchte, und was man sich unter dem Namen von „Heiligkeit“ oder unter dem Namen von „verborgenem Leben mit Christus“ anpreist, – eben das ist es, wovon die Schrift sagt: Stoße es hinaus.

Soll man denn nicht fromm, nicht heilig sein? Ja wahrhaftig, man soll es. Oder darf man denn der Sünde nachgeben? Mitnichten. – Aber sei du fromm und heilig gegen dich selbst und gegen deinen Nächsten; schminke dich aber nicht vor Gott. Es sei dir wahrhaftig um Erlösung von jeder Sünde zu tun, aber meine nicht, dass du Gott ähnlich sein werdest durch deine Heiligkeit, auch dann nicht, wenn du so rein wärst wie ein Engel Gottes. Alles, was aus uns ist, hat nichts mit der Verheißung zu tun, und die Verheißung nichts mit allem dem, was wir sein möchten oder dargestellt haben.

Die Verheißung lautet: Ich bin es, und ich will es tun, so wahr, als ich lebe. – Darum, wollt ihr Ruhe und Frieden haben, so stoßt hinaus: Gesetz, Befehle, Frömmigkeit,

Heiligkeit, was ihr habt oder nicht habt, seid oder nicht seid. Denn weder heute noch auf unserem Sterbebett können wir damit kommen, dass wir sagen: „Ich war fromm, darum lass mich hinein; ich bin deinem Gesetz nachgekommen, darum mache mich selig; du hast mich bekehrt, darum muss ich hinein; du hast mich wiedergeboren, darum kannst du mich nicht verloren gehen lassen. Du hast mir die Sündenvergebung zuteil werden lassen, darum kannst du mich nicht ausschließen.“ Das alles gilt nicht! Sondern das gibt Ruhe und Frieden im Heiligen Geist, auch Freude, Vorgeschmack und Gewissheit ewiger Seligkeit, wo es heißt: Ob ich blind bin oder ob ich sehe, ob ich ein Sünder bin oder ein Heiliger, ob ein Verkehrter oder ein Bekehrter, ob ein Wiedergeborener oder ein Verlorener, ob ich Sündenvergebung habe oder voller Sünden stecke, danach kann ich nicht fragen. Ist es gut, da hast du es; taugt es nicht, da hast du es auch. Ich bin ein armer Mensch, schwach und ein Sünder, es wohnt in mir kein Gutes. Du, Herr Christus, bist es allein, so wie du mir vom Vater geschenkt bist; das weiß ich im Heiligen Geist. Ich vermag es nicht einmal, meinen Geist aufzugeben in deine Hände, aber weil du es allein bist, so tue du es, und habe mich auch von diesem Tod errettet. Hinaus mit allem übrigen, auf dass ich als Erbe hineinkomme zu meinem treuen Gott und Heiland, dessen allein die Seligkeit ist, der auch allein Wunder tut. Ihn will ich loben! Sein Name allein sei erhöht!

Amen!

Schlusssong

Lied 48,9

Von dir hab ich das Priestertum,
Dass ich ins innerst' Heiligtum
Darf unverhüllet gehen.
Den Vorhang riss dein Tod entzwei;
Ich darf als Bundsgenosse frei
Vor deinem Antlitz stehen.
Grämen,
Schämen
Hat ein Ende,
Weil die Hände
Sind durchgraben,
Die für mich bezahlet haben.

III.

Dritte Predigt.

Gehalten am 27. Juni 1847

Gesang vor der Predigt

Psalm 89, Vers 7 – 9

Wie selig ist das Volk, das sich in dir erfreut,
Das deine Stimme hört und kommt und dir sich weihet!
Frohlockend steht es da vor deinem Angesichte
Und geht dann seinen Weg, bestrahlt von deinem Lichte.
Dein Nam', ihr hoher Ruhm, gibt Mut stets fort zu gehen,
Bis die Gerechtigkeit in dir sie wird erhöhen.

Herr, dir allein gebührt der Ruhm von unsrer Kraft,
Wir sehn, dass deine Hand Sieg und Erlösung schafft.
Ja, deine Gnade nur kann Mut und Stärke geben,
Und wir verzagen nie, wenn Feinde sich erheben.
Der Herr ist unser Schild, ihm sind wir untertänig;
Der Heil'ge Israels ist selber unser König.

Du sprachst zu deinem Volk vorhin einst im Gesicht
Ein Wort, das deine Treu in Ewigkeit nicht bricht:
Ich hab dein ganzes Heil dem Helden übergeben,
Ich wählt ihn aus dem Volk, ich will ihn hoch erheben.
Sieh, David ist mein Knecht, dem ich das Reich verleihe,
Den ich zum König mir mit heil'gem Öle weihe.

Es ist ein ernstes apostolisches Wort, welches wir lesen in dem achten Kapitel des Briefes Pauli an die Römer: „Wo ihr nach Fleisch lebt, so werdet ihr sterben; wo ihr aber durch den Geist des Leibes Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“

Wie ernst und wahr dieses Wort auch ist, dennoch ist es uns angenehmer nach Fleisch zu leben und für des Leibes Geschäfte um Erhaltung, um Stärkung, um Kraft zu bitten. Wir sind deshalb sehr verlegen, ja höchst bekümmert, wenn wir mit des Leibes Geschäften nicht nach Wunsch vorwärts können. Was wir töten, das ist, zum Tode verdammen sollten, das wollen wir am Leben erhalten, gleichwie Abraham Gott bat: „Ach, dass Ismael vor dir leben möchte!“ und wir sind immerdar bemüht, einen Herrn Jesus, eine Kraft des Geistes ausfindig zu machen, wodurch des Leibes Geschäfte vor Tod und Untergang behütet bleiben. Können wir recht nach Herzenslust nach Fleisch leben, so sind

wir guter Dinge und antworten: Es geht gut. Versperrt uns Gott aber die Wege, so dass wir nicht mehr nach Fleisch wandeln können, damit wir nicht sterben, sondern auf dass es in Wahrheit heiße: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“, – dann meinen wir, Gott habe uns verlassen, und wir würden nun der Hlle und der Verwerfung in die Arme fallen.

Ich scheine rätselhafte Worte zu reden, dennoch sind es wahrhaftige Worte. Wenn der Apostel schreibt: „Wo ihr nach Fleisch lebt, so werdet ihr sterben“, so will er damit sagen: Ihr denkt: Wir haben zwar den rechten Glauben, den wahrhaftigen Jesus, den guten Geist, den lebendigen Gott; von solchem Glauben lassen wir auch nicht ab, aber nun liegen da so viele Gebote vor in der Schrift, die zielen alle auf Heiligung, auf Reinigung, und wir sehen, dass solche doch auch Worte Gottes sind; so versteht es sich denn wohl von selbst, dass es für uns durchaus notwendig ist, solchen Geboten nachzukommen, auch solche noch in uns erfüllt zu sehen, sollen wir je bei Gott wohlgefällig sein. Diese Gesinnung, meine Geliebten, gibt euch das der Gnade Gottes feindselige Fleisch ein, diese Gesinnung kommt aus eurem vorigen Zustand her, da ihr, ohne Gott in der Welt, ihm dennoch gleich sein wolltet. Wenn ihr nun solcher Gesinnung nachgebt, nach derselben handelt und wandelt, so werdet ihr allmählich das Leben des Geistes, welches ihr in dem Wort der Gnade Jesu Christi habt, verlieren und zur Hölle fahren in dem Augenblick, wo ihr meint, es gehe himmelwärts.

Bei solcher Gesinnung will der Leib immerdar voran, er kann weder Ruhe noch Rast haben; er meint Glauben zu haben, geistliches Verständnis von dem Willen Gottes; er meint, er habe Liebe in sich, auch sei er ja zugerstet von Gott; er wolle und müsse sich Gott weihen und aufopfern; er habe Kopf und Herz, auch Augen im Kopf, auch Hände und Füße, und so denkt sich denn der Leib allerlei Geschäfte aus und macht sich allerlei Geschäfte, natürlich alles zur Ehre Gottes. Er soll dieses tun, jenes tun; andere sollen helfen und auch ihre Kraft, ihr Scherflein dazu beitragen. „Alles was der Herr gesagt hat, das wollen wir tun“, das steckt in dem Leib, deshalb ist er so geschäftig.

Wenn wir aber durch den Geist solche Geschäfte des Leibes töten, d. i. zum Tode verdammen, so werden wir leben, zeugt der Apostel. Das ist: wenn wir zu solchem Drang, um selbst etwas darstellen zu wollen, womit wir Christus und seiner Seligkeit in die Quere kommen, ganz freudig sprechen: Gehe da hin, von dannen du gekommen bist; du bist aus dem Tode, du gehörst dem Tode an; ich habe einen reichen, treuen Bräutigam, welcher mich mit allem versehen hat, und der auch wohl macht, dass ich in seinen Wegen wandle und seinen Willen tue, wenn ich auch nichts davon gewahr werde. Ich warte im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muss (Gal. 5,5), welche von oben ist, – so haben wir das rechte Leben, welches voller Freude, Ruhe Gottes und Frieden des Geistes, demnach ein ewiges Leben ist, das wir gewiss ererben werden.

Weil wir solche apostolische Worte vor uns haben, nach welchen wir des ewigen Lebens gewiss sein können, wo wir des Leibes Geschäfte töten, so lasse der Herr Gott im Himmel auch zu dieser Stunde sein Wort mit Macht einhergehen, auf dass wir in Wahrheit des Leibes Geschäfte getötet haben.

Galater 4,27

Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat.

Ihr fühlt es dem Klang der Worte ab, meine Geliebten, dass dieselben aus lauter Widersprüchen bestehen, ja dass dem Anschein nach nie etwas Unwahreres konnte geschrieben und gedruckt worden sein, als eben eine solche Aussage.

➤ Denn erstens kann eine Unfruchtbare, wenn sie außerdem noch die Verheißung der Mehrung und Fruchtbarkeit hat, unmöglich fröhlich sein;

➤ zweitens ist es von vorne herein eine Torheit, dass eine, die nicht schwanger ist, sollte hervorbrechen und rufen als eine, die in Kindesnöten ist;

➤ drittens ist es buchstäblich unwahr, dass eine Einsame, Jungfrau oder kinderlose Witwe mehr Kinder haben sollte, denn die den Mann hat. Aber so ist die Torheit Gottes; sie ist weiser denn die Menschen. Gottes Lüge ist allein Wahrheit, und Gottes Ketzerei allein rechthgläubig. Der Heilige Geist hat sich absichtlich solcher Widersprüche bedienen wollen, auch haben sie dem Apostel Paulus und den Gemeinen des Herrn von jeher so gefallen, weil gerade darin Wahrheiten ausgesprochen sind, welche allein so, wie sie abgefasst sind, Heilsbedürftige zu trösten vermögen.

Wir machen aus den verlesenen Textworten diese Folgerungen:

1. Der wahre Gläubige kann keine Werke hervorbringen.
2. Der wahre Gläubige fühlt auch dazu keinen Drang.
3. Der wahre Gläubige hat gar keine Werke.
4. Weil der wahre Gläubige keine Werke hervorbringen kann, auch dazu keinen Drang fühlt und gar keine Werke hat, fühlt er sich schrecklich angefochten.
5. Das Wort predigt ihm: er solle sich an solche Anfechtungen gar nicht kehren, sondern fröhlich sein, hervorbrechen und rufen.
6. Das Wort gibt ihm den Grund an, weshalb er fröhlich sein, hervorbrechen und rufen soll, nämlich: weil er viel mehr Werke hat, als derjenige, der imstande ist, Werke hervorzubringen, auch dazu großen Drang hat und aus diesem Drang viele Werke hervorbringt.

Zwischengesang

Psalm 85,1

Du gabst, o Herr, vorhin dem Lande Ruh,
Erlösetest dein Volk aus Sklaverei;
Du decktest sonst die Missetaten zu
Und machtest uns von Übertretung frei,
Du zogst zurück den Grimm in seinem Lauf
Und hobest oft den Zorn in Gnaden auf.
O, tröste jetzt auch uns mit deiner Huld,
Du, Heiland, schon und trag uns mit Geduld.

1.

Der wahre Gläubige kann keine Werke hervorbringen. Denn so spricht die Schrift: „Du Unfruchtbare, die du nicht gebierst“.

Unsere Textworte stehen auch im 54. Kapitel des Propheten Jesaja. Ihr fühlt es, meine Geliebten, dass der Prophet und nach ihm der Apostel in einem Bilde spricht. Der Prophet und der Apostel haben die wahre Gemeinde, die Gemeinde Jesu Christi, vor sich und vergleichen dieselbe mit einer unfruchtbaren Frau, und das tun der Prophet und der Apostel nicht aus sich selbst, sondern sie reden so im Heiligen Geist. Demnach nennt der Herr selbst hier seine liebe, treue, auserwählte Kirchbraut, demnach jede erwählte Seele, welche dazu gehört, eine Unfruchtbare. Nicht dass er sie unfruchtbar heißt, sondern sie selbst jammert, klagt und weint, dass sie unfruchtbar ist; deshalb heißt sie ihr liebender Mann und Himmelsbräutigam so, nicht um ihr etwas vorzurücken, sondern um sie zu trösten; als wollte er sagen: Du, die du sagst, dass du unfruchtbar bist. Auch sagt er zu ihr, ebenfalls um sie zu trösten: Die du nicht gebierst. Denn die Kirchbraut klagt deshalb, dass sie unfruchtbar sei, weil sie nicht gebiert, mit welcher Aussage sie freilich zu weit gegangen ist; denn das ist noch nicht immer wahr, dass jemand niemals und auf keinerlei Weise würde etwas hervorbringen können, weil er jetzt nichts hervorbringt. Da nun aber solches in einem Bilde geredet ist, so nenne ich der Deutlichkeit halben ohne Bild die Kirchbraut: Den wahren Gläubigen. Denn dass die Kirchbraut, ob sie gleich klagt, jammert und schreit ihrer Unfruchtbarkeit wegen, den wahren, rechtschaffenen, seligmachenden Glauben hat, kann niemand in Abrede stellen, und ob sie es auch selbst in Abrede stellen möchte, so tut dies der Wahrheit keinen Abbruch, dass sie dennoch den wahren, rechtschaffenen Glauben hat. Sie ist allein die wahre Gläubige, und ein wahrer Gläubiger ist derjenige, der mit ihr so klagt, jammert und schreit.

Wird nun der Unfruchtbarkeit wegen geklagt, so wird im eigentlichen Sinne deswegen geklagt, weil man keine Werke hervorbringen kann, und ist es darum in diesem Sinne, dass ich sage: Der wahre Gläubige kann keine Werke hervorbringen, mit andern Worten: Der wahre Gläubige sagt es mit zerknirschtem Herzen, dass er keine Werke hervorbringen kann; denn er sieht, dass er nicht gebiert, d. i. er sieht nicht, dass er Werke hervorbringt.

Ich scheine zu lügen, wenn ich predige, dass der wahre Gläubige keine Werke hervorbringen kann; dennoch ist dies Gottes Wahrheit und des Heiligen Geistes Trost allen Angefochtenen zu gut. Denn das geistliche Unvermögen will uns gar nicht in den Sinn; wir

meinen immerdar, wenn wir mal den rechten, wahren, starken Glauben haben, so werden wir Werke tun können, soviel wir nur wollen; aber der rechte, wahre, starke Glaube hat wohl anderes zu tun, als sich einzubilden, dass er Werke hervorbringen könne. Der wahre, starke, rechte Gläubige hat tagtäglich Arbeit genug daran, dass er nach oben schaue und unverrückt Christus betrachte, der da sitzt zur Rechten der Majestät, und dass er für wahrhaftig halte, was geschrieben steht: „In ihm seid ihr vollkommen“, auch dass er jede Arbeit und jedes Werk, samt dem Dünkel, dass er zu irgend etwas imstande sein sollte, von der Tür abweise. Daran könnt ihr also am allerersten prüfen, ob ihr wahre Gläubige seid, wenn ihr nämlich fortwährend es an euch selbst erfahrt, dass ihr keine Werke hervorbringen könnt und euch deswegen ohne Falsch und Heuchelei für unfruchtbare haltet, auch deswegen klagt, jammert und schreit.

2.

Der wahre Gläubige fühlt auch zu Werken keinen Drang.

Deshalb vergleicht die Schrift den wahren Gläubigen, sowie die ganze Gemeinde, mit einer Frau, die nicht schwanger ist, wie denn hier geschrieben steht: „Die du nicht schwanger bist“, oder wie es eigentlich heißt: Die du keine Geburtsschmerzen hast. Es versteht sich von selbst, dass Gott auch hier den Gläubigen anredet, nicht nach dem, wie sich die Sache eigentlich vor Gott verhält, sondern nach den Empfindungen des Gläubigen, welche solcher Art sind, dass er gar keine Lust, auch kein Herz dazu bei sich spürt, um Werke zu tun. Er möchte wohl gern Schmerz darüber empfinden, aber der Schmerz, welchen er sich als den wahren vorstellt, woraus nach seiner Meinung so viele Frucht würde hervorkommen, ist bei ihm nicht da. Spricht man von Kennzeichen, die hat er nicht; einen zerschlagenen und zerbrochenen Geist findet er bei sich nicht. Er möchte wohl mal wieder einen tüchtigen Bußkampf wie vor Alters durchmachen, aber es kommt nicht dazu; das steinerne Herz will nicht brechen, die Augen bleiben trocken, Gebete, inbrünstige lange Gebete wollen bei ihm nicht mehr heraus; er findet kaum einen Seufzer, ein „Ach Gott!“ Andere können prächtig voran, aber er kann nicht mit. Andere können und sollen eine halbe Welt bekehren, aber er kann sich selbst nicht mehr bekehren. Andere fahren mit Wagen und Rossen, er muss in Bethesda liegen bleiben, bis ihm einer aufhilft. Andere haben fortwährend Lust, um es mit allein aufzunehmen, und ihre Zeit ist allewege (Joh. 7,6), aber er muss harren. Andere können tun, was sie wollen, haben Mut, drängen um die Wette und fühlen sich fortwährend gedrungen, hier zu zeugen, dort zu zeugen, hier, dort mit jemand anzubinden, sind gefeierte Helden, Männer von Namen, ihm hingegen werden Hände und Füße gebunden, auch klebt seine Zunge an dem Gaumen vor Durst nach Gerechtigkeit, nach Hilfe, er aber muss warten, und es bleibt alles aus, worauf er nach Aussage der ewigen Wahrheit hofft. Andere bauen, dass es eine Art hat, stolzieren, dass es eine Lust ist, und haben bereits den Himmel auf Erden, und ihm ist der Himmel und der darinnen wohnt, ach, so ferne! Andere sehen vor und nach Wunder, die nicht zu zählen sind, welche ihre Hände dargestellt haben, und er sieht nichts, als dass ihm alles vor den Füßen abgebrochen wird. So können andere alles, aber er kann keinen Finger rühren. Wo andere hoch rühmen über den einen Sieg nach dem andern, da muss er schweigen; denn er hat die eine Schlacht nach der andern verloren; und wo andere hoch sitzen, da sitzt er auf dem Armesünderbänklein als ein Kind, das noch nichts gelernt hat.

Daran kann nun abermals einer sich selbst prüfen, ob er ein wahrer Gläubiger ist, nämlich, dass er nicht allein keine Werke hervorbringen kann, sondern dass er sich selbst auch nicht einmal damit trösten kann, dass er noch etwa Drang zu Werken bei sich gewahr würde, so dass er im Innern manchmal klagt, jammert und schreit: Ach, fühlte ich nur Drang dazu, um Werke hervorzubringen, so würde, wo mir das Können gebricht, die Kraft vielleicht noch mit neuen Trieben kommen; aber die Not ist da, die Frucht muss an den Tag, und ich fühle bei allem dem, dass nichts als völliges Unvermögen und Hoffnungslosigkeit da ist.

3.

Der wahre Gläubige hat gar keine Werke.

Deshalb vergleicht der Herr seine Gemeinde und jedes einzelne Glied in derselben mit einer Einsamen, wie denn hier geschrieben steht: „Die Einsame.“ Nicht, dass der Herr sein Wort, was er gesprochen: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, nicht auch für seine ewige Liebe würde in Anspruch genommen haben, weshalb auch seine Kirchbraut vor ihm nicht einsam ist: denn er kann sie nie und nimmer verlassen, gemäß seiner Zusage: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende“, sondern es kommt der Gemeinde so vor, sie sei einsam, d. i. sie sei entblößt von Werken, sie sei ganz und gar verlassen und stehe da wie eine betrübte Witwe, wie eine von ihrem Mann Verlassene, ganz wie in einer Wüste, ganz der schrecklichen Plage ihrer Unfruchtbarkeit anheimgegeben, leer, un bebaut; und wo der Satan sie verklagt, und der Fürsprecher für sie auftreten sollte, da bleibt dieser aus. Die Eifersucht des Gesetzes hat gegen sie gewütet, sie hat Wasser mit Staub der Erde getrunken und trägt den Fluch des Feigenbaums in sich, welchen der Herr mit Verdorrung schlug. Sie sieht mit starrem Blick auf eine unübersehbare Fläche von eitel brennend heißem Sand, worauf nichts wächst; sie selbst hat alles zur Wüstenei gemacht mit ihrer Sünde, und die vorigen Werke sind dahin.

So hat der wahre Gläubige gar keine Werke. Wo ein anderer mit seinem Glauben über Berge und Meere zieht, da tut er nicht mal einen Schritt in seiner Stube. Wo ein anderer Berge versetzen kann, da kann er nicht mal einen Strohalm aufheben, nicht mal eine Feder von sich wegblasen. Wo ein anderer mit dem ganzen Wort Gottes ins Feld rückt, um tausend Pflichten zu erfüllen, da kann er sich nicht mal an einem einzigen Wort festhalten, viel weniger danach tun. Ein anderer ist immer hurtig und ganz bereit, und kann aus Dankbarkeit ins rote Meer hineinziehen, als ginge es übers Trockene, während er, der wahre Gläubige, vor demselben steht mit Angstgeschrei. Ein anderer ist voller Hingebung, er aber fühlt so gar nichts davon. Ein anderer ist voller Liebe, da heißt es: „Sollten wir dieses nicht tun, jenes nicht tun? Gott hat es ja gesagt?“ er hingegen bleibt dabei kalt wie Eis. In Summa: wo ein anderer voll ist, da ist er leer; wo ein anderer tausend Werke hat, da hat er nichts als Sünde; wo ein anderer den Mund voll Rühmens hat, da sitzt er betrübt; wo ein anderer den ganzen Himmel verdient hat mit seiner Arbeit, da hat er nichts, gar nichts ausgerichtet; er hat keinen Stein angebracht, um Zion zu bauen, um die Mauern Jerusalems zu gründen; er kann keinen Lohn erwarten, denn er hat nichts fertig gebracht.

Daran kann nun einer sich drittens prüfen, ob er ein wahrer Gläubiger ist, nämlich: dass er sich ohne Falsch in seinem Innern als einen solchen kennt, der gar keine Werke hat, auch darüber klagt, jammert und schreit, dass er keine Werke hat. Ich meine nun

aber nicht Gesetzes-Werke, sondern evangelische Werke. Ich sage: evangelische Werke. Denn allerwärts, bis nach Rom hinein, hat man keine Gesetzes-Werke, sondern man behauptet, evangelische Werke zu haben. Ob man nun solches lügt, das ist einerlei; ob es nicht im Grunde dennoch Gesetzes-Werke sind, danach frage ich nicht; ich rede so, wie es im menschlichen Herzen steckt, und sage deshalb: Der wahre Gläubige hat gar keine Werke.

4.

Weil der wahre Gläubige keine Werke hervorbringen kann, auch dazu keinen Drang fühlt und gar keine Werke hat, fühlt er sich schrecklich angefochten.

Mancher wird denken: Wie? Der wahre Gläubige wird deswegen angefochten, dass er keine Werke hat? wie kann ein solcher deswegen angefochten werden? Der wahre Gläubige weiß doch zu gut, dass er keine Werke haben darf; er sollte doch wissen, dass er keine Werke hervorbringen kann, auch damit von ganzem Herzen zufrieden sein. Und wiederum wird mancher denken: Das ist doch eine schreckliche Lehre! nein, das fühle ich an mir doch anders. Gottlob, dass ich mit meinen Früchten meinen Glauben beweisen kann! Nein, der wahre Gläubige kann etwas! er ist ein Held, welcher Welt, Sünde, Tod und jeder Verführung trotzt. Der wahre Gläubige fühlt in sich fortwährend einen Drang, andern nützlich zu sein; er muss für seinen Gott und für seinen Nächsten arbeiten. Der wahre Gläubige ist ein ganz heiliger Mann, der seine Werke an den Fingern herzählen kann, auch allerlei Werke hat vom Kopf bis zu den Füßen; sein Kleid ist an dem Saum mit Schellen behangen von Werken, die Gott wohlgefällig sein sollen. Ja, dass einer, der soeben zum Glauben geboren worden ist, der noch ganz schwach im Glauben ist, von dem man auch noch nicht weiß, ob er je zur Reife des Glaubens kommen wird, sich also befindet, das lasse ich gelten, denn in der Gemeinde sollen auch Bekümmerte sein; aber der wahre, starke Gläubige, der kann wohl Werke hervorbringen, der ist nicht einsam, der hat der Werke und des Rühmens genug und gebiert Gott siebzig Söhne. Nein, der ist nur deshalb angefochten, weil er nicht noch mehr tut, nicht noch mehr hervorbringt.

Ich kann es begreifen, dass deine linke Hand weiß, was deine rechte Hand gegeben hat; ja, dass andere es auch wissen, was du gegeben hast. Ich kann es begreifen, dass es dir nicht schmeckt, dass unser Herr in den Tagen seines Fleisches sich stets davon machte und sich an einem einsamen Ort so oft verbarg und demnach so menschen-scheu war. Ich kann es begreifen, dass du viel schneller bereit sein würdest, wenn Kornelius zu dir schickte, um das Evangelium zu hören, als Petrus es war, der erst nicht mit wollte, obschon er den Befehl hatte: „Geht hin in alle Welt.“ Du würdest gewiss alle Kinder in der Wüste beschnitten haben, kraft des Befehls der Beschneidung, und es nie und nimmer machen wie Moses es gemacht hat, der kein einziges Kind in der Wüste beschnitt, sondern dies dem Josua überließ. Wärest du König David gewesen, so würdest du dem Josia und dem Nehemia gewiss nicht nachgestanden haben in der Feier des Passah und des Laubhüttenfestes. Gerade so wirst du aber die Geschäfte des Leibes am Leben erhalten. Bedenke jedoch dieses Eine, dass es einen Saul gegeben, der, nachdem er erst vor lauter Eifer um Gott alle Zauberer toteschlagen ließ, endlich zu einer Zauberin seine Zuflucht nahm, um den Rest seiner Frömmigkeit noch zu retten. Aber das Leben aus Gott ist kein Rechenexempel. Der wahre Gläubige hat sein ganzes Leben hindurch Arbeit genug daran,

dass er die Geschäfte des Leibes töte, das ist: zum Tode verdamme, oder mit anderen Worten, es für wahrhaftig halte, dass die Geschäfte des Leibes tote Werke sind, womit dem lebendigen Gott nicht gedient ist. Dennoch hält er die Geschäfte des Leibes für Gott wohlgefällige Werke und wird deshalb so manchmal darüber angefochten, dass er solche Werke, die er doch für Gott wohlgefällige Werke hält, nicht tun kann, auch dazu keinen Drang fühlt, auch solche Werke gar nicht hat. Der wahre Gläubige, indem er es aufrichtig meint mit dem Gesetz Gottes und sein Leben lang in der Lieblichkeit seines Herrn verweilen möchte, kann wohl, was die Lehre angeht, begreifen, dass es eitel Gnade ist, wenn er in den Himmel kommt; aber das römische Fleisch will ihm keine Ruhe lassen, es will durchaus geschäftig sein; und das nicht allein, sondern auch das Gesetz Gottes, welches er hochachtet, demütigt ihn. Da zieht er nun das Sichtbare in Betracht; er will selbst gern etwas sehen und in der Hand haben. Er predigt und bezeugt es wohl mit aller Freudigkeit, dass nur diejenigen, die nicht sehen, aber doch glauben, selig sind; aber in der Praxis kann er sich selbst nicht helfen. Wie Bienen umgeben ihn diejenigen, die den Schein haben, als lieferten sie Honig und Wachs die Menge (Ps. 118,12). Diese scheinen die Verheißung zu haben, ihnen scheint der erste Psalm mit seinem „Wohl dem“ zu gelten, aber bei dem wahren Gläubigen sieht es aus, als sei er kein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, sondern als habe Gott seinen Weg durchkreuzt, und als geriete ihm nichts. Er darf nirgends Geltung haben, findet nirgendwo Gnade, sein Name wird als etwas Böses verworfen, sein Bekenntnis als Ketzerei verschrien; er darf weder kaufen noch verkaufen; wiederum findet er bei sich selbst immerdar nichts wie Sünde und wiederum Sünde, und hat er einmal ein nettes Häuschen mit Gottes Hilfe gebaut, unversehens fällt ein Felsblock herunter, und zerschmettert liegt das schöne Ding, und das Ungeheuer des Todes frisst ihm alles weg, was er mit Tränen gesät, mit Gebeten gepflanzt und gezogen hat.

Wer einen anderen Glauben hat, der sehe sich vor, ob er nicht von Gott wird in buchstäblichem Ehebruch, Dieberei und dergleichen Dingen ertappt werden, vornehmlich in Mord und falschem Zeugnis wider den Gerechten. Der wahre Gläubige erfährt es nicht anders, als dass jeder Tag seine Plage hat, und dass er fortwährend deshalb angefochten wird, weil er so gar nichts sieht. Wer es meint anders zu erfahren, für den sind diese apostolischen Worte, und ist auch Jesaja Kapitel 54 nicht geschrieben, in welchem Kapitel man doch das treue Herz Gottes sieht und es vernimmt, wie es dem Herrn selbst bange ist, seine wahrhaftige Gemeinde möchte solcher Anfechtung, dass sie unfruchtbar ist und keine Werke hat, erliegen und sich von dem wahren Glauben zu dem Glauben und Evangelium der Welt und des Fleisches wenden.

5.

Das Wort predigt ihm: Er solle sich an solche Anfechtung gar nicht kehren, sondern fröhlich sein, hervorbrechen und rufen.

Das klingt nun freilich etwas sonderbar, sodass wo das Wort kommt und solches einem ins Herz hinein redet, man anfangs lachen möchte, wie Sarah in der Hütte lachte, da sie den Mann, mit welchem auch Jakob rang, sagen hörte: „Ich will wieder zu dir kommen; siehe, um diese Zeit des Lebens soll Sarah einen Sohn haben“; aber Gott ist doch größer als das zagende und von Angst zusammengepresste Herz. Wo Gott spricht, da werden wir uns an alles übrige nicht zu kehren haben, sollen und können uns nicht daran kehren, und kehren uns daran auch nicht. Am Ende geht es doch darum, ob man Gott

angenehm ist, nicht so wie man zu sein wünschte, nicht gemäß dem, wie wir mit unserm verblendeten Sinn Gottes Gesetze und Gebote ansehen, nicht nach dem Maßstab, womit wir das „Tun“ messen, nicht nach dem, was Fleisch, was Menschen, was berühmte Leute von Werken urteilen, ob es Werke sind oder nicht, sondern am Ende geht es darum, ob wir Gott angenehm sind, so wie wir sind. Nun spricht Gott nicht also: „Sei fröhlich, du Fruchtbare; denn du hast mir bereits sieben geboren, so wirst du mir auch zehn gebären, und worin du zu kurz kommst, das will ich dir leihen, bis du die Zahl voll hast.“ Nicht spricht Gott: „Brich hervor und rufe, die du schwanger bist. Das Kind wird wohl bald da sein, nur noch einmal und noch einmal alle Kräfte, die du hast, zusammengerafft, ich helfe dir!“ sondern so spricht Gott: „Sei fröhlich“, oder: „rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich hervor und rufe, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist.“ Darum hinweg mit allen Tränen, du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Hinweg mit allem Sorgen, Zagen und Zittern vor Zorn, Gericht und Verdammung! Die Peninnas (vgl. 1. Sam. Kap. 1) mit ihren scharfen, spitzigen Worten und Werken, mit ihren Söhnen und Töchtern, können einen wohl hart betrüben, einem wohl sehr trotzen, so dass es Jahr auf Jahr heißt, wenn man zum Haus des Herrn gehen soll: „Wärst du fromm, so würde Gott seine Verheißung bei dir erfüllt haben, so würdest du dieses und jenes haben, was du im Wort Gottes lesen kannst; daran kannst du es abnehmen, dass du keine wahre Gläubige bist; denn siehe mich mal an, was ich nicht alles habe, tue, wirke und hervorbringe.“ Aber so spricht der Mann Elkana, das heißt „Gott hat sich erworben“: „Hanna“, d. i.: „Gnadenvolle“, warum weinest du, und warum isst du nichts? und warum gehabt sich dein Herz so übel? Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne? Das ist aber eine rätselhafte Predigt, dass eine Unfruchtbare, die doch eben ihrer Unfruchtbarkeit wegen so viel mit dem Leib zu schaffen hat und deshalb durch die Umstände schon betrübt ist, fröhlich sein soll. –

Leider wollen wir von Haus aus alle nicht gerne an solche Predigt heran. Wir möchten erst fruchtbar sein, erst Werke hervorgebracht haben, und alsdann fröhlich sein, rühmen und jauchzen. Aber das Evangelium Christi setzt alles ganz anders, als Fleisch es setzt. So predigt das Evangelium: Ist es verloren, so ist es errettet; hast du Sünde, so hast du sie nicht; bebst du vor dem Gericht, so kommst du nicht ins Gericht; bist du tot, da hast du mich als dein Leben; bist du arm, ich bin dein Reichtum; klagst du dich selbst an, so bist du frei gesprochen; netzt du dein Kopfkissen mit deinen Tränen, so freuen sich um deinetwillen die Engel Gottes im Himmel; bist du ganz aussätzig, so bist du ganz rein; bist du unfruchtbar und gar nicht schwanger, so mache den Raum deiner Hütte weiter, denn deines Geschlechts ist weder Zahl noch Ende, und deine Nachkommen werden das Land inne haben. Wo Boas schafft, da sei stille, meine Tochter (Ruth 3,18); sieh nicht auf deine Armut, nicht auf deine Unfruchtbarkeit. Der Herr hat es geheißen: „Jauchze und freue dich mit Ruhm“; alle anderen Anforderungen an dich haben keine Gesetzeskraft, aber das „jauchze und sei fröhlich“ ist das Gesetz seines ewigen Bundes. Vor dem Jauchzen Israels fielen die Mauern Jerichos. So etwas hätte man mit hundert anderen Werken nicht zustande gebracht.

6.

Das Wort gibt dem wahren Gläubigen den Grund an, weshalb er fröhlich sein, hervorbrechen und rufen soll, nämlich: weil er viel mehr Werke hat als derjenige, der imstande ist Werke

hervorzubringen, auch dazu großen Drang hat und aus diesem Drang viele Werke hervorbringt.

Das spricht die Schrift so aus: „Sei fröhlich, brich hervor und rufe, denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat.“ Der Mann bedeutet das Gesetz. Wer nun das Gesetz hat, wer mit dem Gesetz vereinigt und vermählt ist, der hat viele Kinder, das ist, der hat viele Werke, der ist auch imstande viele Werke hervorzubringen und geht auch immerdar schwanger mit Werken. Die Liebe aber macht blind; und wer demnach das Gesetz zum Mann hat, dem kann man lange predigen, dass es das Gesetz ist, er steht so unerschütterlich fest in seinen Begriffen, dass er das Evangelium zum Manne habe und eifert auch so dafür, dass er den wohl umbringen möchte, der kommen wollte, um ihn eines Besseren zu belehren. Der wahre Gläubige aber hat kein Gesetz mehr, er ist durchs Gesetz dem Gesetz gestorben. Dieser Mann ist ihm gestorben, und er diesem Manne (Röm. 7,6). Weil er demnach kein Gesetz mehr hat und mit dem Gesetz sich nicht mehr abgeben kann, muss er es erfahren, dass er jeder Anfechtung ausgesetzt ist, als wäre er nunmehr ohne Gott, ohne Christus, als habe er nunmehr den wahren Glauben nicht, als sei er von aller Heiligung des Geistes entblößt, als hätten die Widersacher mit ihrem Ruhm, dass sie etwas seien und mit ihrem Glauben etwas leisten, dennoch Recht. Denn es hält schwer, Sünde zu sehen und Gnade zu glauben, gleichsam ohne Gott einherzugehen und dennoch zu wissen: ich habe einen gnädigen Gott im Himmel. Es hält schwer, nichts auszurichten und dennoch sich als einen Menschen Gottes zu kennen, zu allem guten Werk bereitet. Wo aber der Herr spricht, da schweige die ganze Erde vor ihm (Sach. 2,13). Wenn er nun sagt: „Die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat“, so liegt darin ein hinlänglicher Grund, um ruhig und stille zu sein, um fröhlich zu sein und zu rühmen in seinem Gott.

Dass es nun wahr ist, was Gott der Herr spricht, das hat die Erfahrung von jeher zur Genüge bestätigt. Was mit dem Gesetze hervorgebracht wird, hat erst einen großen Schein, es geht mit Pauken und Trompeten daher, aber bei allem dem geht des Herrn Wort in Erfüllung, was wir bei Maleachi lesen: „Ich hasse Esau und habe sein Gebirge öde gemacht, und sein Erbe den Drachen zur Wüste. Und ob Edom sprechen würde: Wir sind verderbt, aber wir wollen das Wüste wieder erbauen, so spricht der Herr Zebaoth also: Werden sie bauen, so will ich abbrechen, und soll heißen die verdammte Grenze, und ein Volk, über das der Herr zürnt ewiglich“ (Mal. 1,3.4).

Dass aber die Einsame mehr Kinder hat, denn die den Mann hat, das hat die Erfahrung auch bestätigt. Denn alles Werk muss am Ende vor Gott kommen, auch muss alles Werk durchs Feuer hindurch. Was in Gott getan ist, das allein wird die Probe bestehen, und ein solches Werk hat größeren Wert, denn tausend sonstige Werke, welche nicht in Gott getan sind, da r u m nämlich nicht in Gott getan sind, weil man vom Glauben und Werk geträumt hat, und hat nicht den Glauben als das einzige Werk wollen gelten lassen, welches allein mehr tut als alle anderen Werke zusammen. Denn der Glaube ist darum ein allein wohlgefälliges Werk vor Gott, weil er sich zu seinem Gott und Heiland ausstreckt, welcher allein die Werke tut. Der Grund aber, dass die Einsame mehr Kinder hat, denn die den Mann hat, den könnt ihr erraten. Er liegt in dem 53. Kapitel von Jesaja. Darin lest eure Werke, o ihr, deren Herz Lust hat an Gottes Gesetz, und ihr werdet es noch in eurem letzten Stündlein bekräftigen: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.“

Amen

Schlussgesang

Psalm 45,7

Da wallt die Braut in goldgesticktem Kleide
Dem König zu, und alles lebt in Freude.
Freundinnen, ihr vom König zugebracht,
Sind ihr Gefolg, erheben ihre Pracht.
Bei diesem Zug und hohen Lustgepränge
Hört man umher den Jubel der Gesänge.
Dort tritt sie in den Palast, sie erblickt
Desselben Glanz und stehet hoch entzückt.

IV.

Vierte Predigt.

Gehalten am 4. Juli 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 119, Vers 27 – 29

Oft wird mir bang, wie wenn ein Pestwind weht,
Wenn dein Gesetz von Frevlern wird zertreten;
Doch weil mein Fuß nach deinen Rechten geht,
So bleiben sie mein Lied in allen Nöten.
Drum, wo mein Haus in meiner Wallfahrt steht,
Hab ich doch Mut, getrost einher zu treten.

In stiller Nacht denk' ich, o Herr, an dich.
Dein Nam' ist groß, ich bleib bei deiner Lehre,
Halt dein Gesetz, und, o wie froh bin ich!
Das ist mein Schatz, dass ich dich reden höre.
Ja, dein Befehl stärkt und bereichert mich,
Er ist mir mehr als Erdschatz und Ehre.

Gott ist mein Teil, ich sag's mit frohem Mut.
Mein Herz bewahrt dein Wort, danach zu leben.
Ich bet' und steh' und fühl', wie wohl es tut,
Wenn ich dich kann von Herzen froh erheben.
Sei gnädig, Herr, o du bist ewig gut!
Nach deinem Wort wirst du mir Leben geben.

Worigen Sonntag bewies ich es euch aus den Worten: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare u.s.w.“ nach Gal. 4,27, dass der wahre Gläubige gar keine Werke hervorbringen kann, auch dazu keinen Drang fühlt und gar keine Werke hat. Ich hielt euch vor, dass er deshalb manchmal hart angefochten wird, dass aber die Schrift ihn dabei tröstet, indem sie spricht, er solle dennoch fröhlich sein; und ich zeigte euch den Grund an, weshalb er fröhlich sein soll, nämlich diesen: dass er, wiewohl er nichts sieht als das Widerspiel, dennoch mehr Werke hat als derjenige, der den Ruhm der Werke für sich in Anspruch nimmt. Da es nun aber unmöglich ist, dass das Wort Gottes in irgend einem Stücke würde lügen können, und da dieses Wort sagt: „Die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat“, so ist es unmöglich, dass derjenige nicht diese größere Zahl Kinder wirklich haben sollte, welcher wahrhaftig ein Einsamer, ein Unfruchtbarer, d. i. ein wahrer Gläubiger ist.

Dass diese größere Zahl Kinder wirklich vorhanden ist, mit anderen Worten: dass es nicht in der Einbildung steckt, sondern dass es eine Lebenswahrheit ist, dass derjenige, der von gar keinen Werken weiß, sondern lediglich die Gnade Jesu Christi über sich anerkennt, mehr Werke hat denn derjenige, der mit dem Gesetze verbunden ist und damit umgeht, will ich zu dieser Stunde beweisen.

Es kann dem Stolzen und Aufgeblasenen unter euch nur nützlich sein, dass er mal etwas vernehme, wodurch ihm vor die Augen gehalten wird, was ihm auch sein Gewissen sonst wohl sagt, dass es nämlich wohl nichts Schrecklicheres gibt, als sich einzubilden, man habe etwas; und ja, man hat auch alles, nur nicht die Liebe Gottes und des Nächsten.

Ich weiß, dass wer stolz ist, stolz bleibt, wer aufgeblasen ist, aufgeblasen bleibt, und wer meint schon alles hinter dem Rücken zu haben, sich fortwährend gebärden wird, als beuge er sich unter die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, und auch wohl dabei bleiben wird, seine eigene Gerechtigkeit zu behaupten, indem er es beteuert, er sei rein und Gott kenne sein Herz; – aber in solcher fühlt es dennoch wohl anders in seinem Herzen. Und wenigstens sei mein Gott vor ihm gerechtfertigt, und mein Haupt frei von seinem Blut, wenn er, falls er sich nicht bei Zeiten bekehrt, einst seine Augen auftun wird in der ewigen Qual.

Ein jeder wende es auf sich selbst an und sehe sich vor, ob er, wenn er sich zu Bette legt, die Tür verschlossen hat, bevor der Dieb kommt.

Demjenigen, der sich selbst nicht zu helfen weiß, der arm und elend einhergeht und immerdar verlegen ist, will aber das Gesetz seines Gottes bewahren, kann es nur wohl tun, dass ihm Mut gemacht werde, um einmal ins Auge zu fassen, was er hat, und dass er wisse, woran er sich zu halten habe in jeder Verlegenheit.

Was Hiskias gebetet: „Gedenke, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat“, das soll auch unser Gebet sein; und was der Apostel Jakobus freudig aussprach: „Ich will dir an meinen Werken meinen Glauben zeigen“, das sollen wir eben so freudig aussprechen lernen. Dazu gebiete der Herr seinen Geist und seine Gnade.

Zwischengesang

Psalm 25,5

Lauter Wahrheit, lauter Güte
Wird in Gottes Führung kund
Jedem redlichen Gemüte,
Das sich hält an seinen Bund.
Groß ist meine Missetat;
Dum vergib mir, zu erfüllen,
Was dein Mund versprochen hat,
Herr, um deines Namens willen.

Philipper 1,11

Erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus sind, zur Ehre und Lob Gottes.

Der Apostel schreibt an die Philipper: „Ich bete darum, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in Erkenntnis und allerlei Gefühl davon, was geziemend ist; – dass ihr prüfen mögt, was ihr vorzuziehen habt, auf dass ihr lauter seid und ohne Anstoß auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus sind, zur Ehre und Lob Gottes.“

Ihr möget euch selbst prüfen, meine Geliebten, ob ihr ein solches apostolisches Gebet nach seinem Wert zu würdigen versteht. Es spricht sich in solchem Gebet eine Liebe aus, wie die Liebe Mose war, da er für das Volk in den Riss sprang und zu Gott sprach: „Willst du dieses Volk töten, so streiche mich aus dem Buch deines Lebens.“ Der Apostel fühlt sich nicht imstande, den Philippem beizubringen, was ihnen Not tat; er ermahnt sie durch einen Brief, er schreibt ihnen aber, dass er es für sie von Gottes Frieden über ihnen und von der Gnade Jesu Christi allein erwartet und darum für sie bittet.

Es muss euch auffallend sein, dass vornehmlich in den apostolischen Briefen es den Anschein hat, als werde darin die volle Gnade vorgehalten und ein Menschenkind ganz vom Gesetze abgebracht, und als werde dann wiederum so hart gehalten auf allerlei, was gleichsam zu dem Gesetze zurückzuführen scheint, – oder auf allerlei, wodurch alle Verheißung wiederum an Bedingungen geknüpft wird, so dass man fortwährend gleichsam von der einen Stelle, auf welche man sich als auf ein teures evangelisches Wort hatte stützen können, zurückgeworfen wird auf eine andere Stelle, in welcher von uns gefordert wird, was wir doch nicht leisten können.

Wir finden dieses nicht allein in den apostolischen Briefen und in der ganzen heiligen Schrift, sondern so liegt es auch bei einem jeglichen, der den Geist Christi hat. Der natürliche Mensch, wenn er auch den Namen hat, dass er wiedergeboren ist, und sich selbst auch damit schmeichelt, kann nie klug daraus werden. Ein jeglicher, der das Leben hat, welches aus Gott ist, kommt mit Gnade, wo der natürliche Mensch mit Gesetz kommt, und kommt mit Gesetz, wo der natürliche Mensch die Gnade behaupten will.

Darum wird alles, was aus Geist geboren ist, bei allem, was Fleisch ist, bald als ein Gesetzbestreiter, bald als ein Vollkommenheitstreiber erscheinen. Wer aber belehrt sein will, der soll es wissen, dass es den Aposteln und Propheten und allen, die das Zeugnis Jesu Christi bezeugt haben, um das Gesetz ihres Gottes zu tun gewesen ist, und so geht es jedem, der aus Gott geboren ist, an noch um Gottes Gesetz, dass dasselbe bewahrt und erfüllt sei.

Wenn ein Apostel betet: „Auf dass ihr seid lauter und unanständig auf Christi Tag, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit“, so muss er doch im Heiligen Geist des gewiss sein, dass, wenn man das nicht ist, was er da angibt, man Gottes Angesicht nicht in Gerechtigkeit schauen wird und sich unmöglich der Erscheinung Christi wird freuen können.

Die Apostel und Propheten haben es, wie alle aus Gott Geborene, kennen gelernt, dass das, was das Gesetz will, da sein muss. Wie sie es von Gott gelernt haben, so haben

sie es auch gelehrt. Gelernt und gelehrt haben sie: Das Gesetz bleibt ewig, es ist unseres Gottes; es muss da sein, was es will. Der Mensch aber ist tot. Weil er tot ist, und eben das seine Sünde ist, dass er sich zur Erfüllung des Gesetzes untauglich gemacht hat, so hat Gott in seiner unendlichen Gnade seinen eingeborenen Sohn gesandt. In Ihm ist das Leben, durch Ihn die Gerechtigkeit. In seiner Gemeinschaft, da er alles erfüllt hat, ist ein Einhergehen in Gottes Geboten. So soll nun der Mensch rein vom Gesetze ab und darf allein seinem Mann Christus anhängen; dann hat er, was das Gesetz will, weil er Christus hat. – Dieses: „Dann hat er, was das Gesetz will, weil er Christus hat“ beruht nicht auf Einbildung, sondern das sind Sachen des Lebens. Insofern nun die Apostel die Verkehrtheiten in den Gemeinen sahen, insofern sahen sie auch, dass man die allgenugsame und alles spendende Gnade nicht völlig anerkannte, dass man sich selbst nicht losließ, Christus noch nicht völlig kannte, – und da predigten sie denn um so entschiedener die Gnade und handhabten eben darin mit ihrem Herzblut, mit Tränen und Flehen zu Gott, behufs wahrhaftiger Errettung der Seelen, das Gesetz Gottes. Und in demselben Augenblick, worin sie predigten: „Stoße die Magd aus mit ihrem Sohn“, predigten sie: „Bereitet euch zur Hochzeit; macht, dass ihr das Kleid anhabt, dass ihr Öl habt in euren Lampen.“

In diesem Sinne spricht der Apostel sich hier auch aus: „Ich bete darum, dass ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit.“

Ist das Gebet des Apostels erhört worden, so werden die zu Philippi Erwählten an dem Tag, wo wir erscheinen werden vor dem Richterstuhl des Herrn, vor Christus und seinen heiligen Engeln, lauter und unanständig erfunden werden, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit; und dann sind sie solche, nämlich mit Früchten der Gerechtigkeit Erfüllte, schon lange vor ihrem Ableben gewesen. Ist das Gebet des Apostels auch ein Gebet dieses oder jenes einzelnen für diese Gemeinde, und ist es erhört, so sind unter uns solche, die mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt sind, lauter und unanständig, werden es auch bleiben und als solche offenbar werden, wenn der Herr kommt.

Eben solche sollen nun wissen, was sie haben; und die es noch nicht haben, sollen belehrt werden, dass sie wissen, was ihnen fehlt.

Aufgrund der apostolischen Worte kehre ich deshalb die Predigt vom vorigen Sonntag um, und dennoch bleibt dieselbe Predigt stehen, und ich sage heute:

1. *Allein der wahre Gläubige kann Werke hervorbringen.*

Der Satz scheint im Widerspruch mit dem früheren zu sein, wonach er es nicht kann. Es ist hier aber von einem Können die Rede, wie solches bezeugt wird zum Trost aller Aufrichtigen, die, ihres eigenen Unvermögens völlig bewusst, sich als Unfruchtbare anklagen, auch sich ungeheuchelt für Unfruchtbare halten, darum weil sie nicht sehen, dass sie etwas zustande bringen. Wie gerne möchten sie tun, was Gott will, aber: „Ach, könnte ich nur!“ rufen sie, „aber ich kann nicht!“ Eben in der Anerkennung ihrer Machtlosigkeit liegt ihre Macht, dass sie alles können, was sie nur wollen. Der Herr sprach zu Gideon: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ Er aber antwortete: „Ist der Herr mit uns, warum sieht es denn so und so bei uns aus?“ Darauf antwortete der Herr: „Gehe hin in dieser deiner Kraft.“ Was von seiner Machtlosigkeit nicht überzeugt ist, meint alles tun zu können; gerade wie Petrus sagte: „Herr, ich will mit dir in den Tod gehen“, oder wie das

Volk in der Wüste sprach: „Alles was der Herr geredet hat, das wollen wir tun“; und wie das Volk zu Josua sprach: „Nein, sondern wir wollen dem Herrn dienen.“ Was von seiner Machtlosigkeit überzeugt ist, ruft dagegen: „In uns ist gar keine Kraft, aber unsere Augen schauen nach dir.“ Ein solcher ist zu sehr davon überzeugt, dass, wenn das Gesetz Gottes kommt, es auch da sein muss, was das Gesetz sagt, nicht in Worten, sondern in der Tat und Wahrheit, – dass man demselben zu gehorchen hat bis ins innerste Mark und Gebein. Er erkennt eben die Geistlichkeit des Gesetzes und hat auch Lust dazu es zu tun, fühlt sich aber unter die Sünde verkauft. Er will, will gerne, kann aber nicht und schreit vor solchem herrlichen Gesetz: „Elender Mensch ich.“ Und eben darin liegt die Kraft, liegt das Können; denn hier ist ein Wegwerfen seiner selbst da, eine wahrhaftige Verdammung des eigenen Ich und alles dessen, was dem Wort Gottes entgegen ist. Da ist deshalb ein Klagen und Schreien zu Gott, und eben da kann man, obschon man nichts kann. Der Herr sagte zu dem Vater, der bei ihm um Genesung seines Kindes anhielt: „Wenn du glauben kannst, wird es geschehen; alle Dinge sind möglich dem Glaubenden.“ Darauf antwortete der Vater in solcher Not, da er von „Können“ hörte und wohl fühlte, dass er nicht glauben konnte: „Ich glaube, Herr, komm meinem Unglauben zu Hilfe.“ Das war mit anderen Worten gesagt: Ich muss glauben, ich wünsche zu glauben, ich kann aber nicht glauben, sei du mir gnädig. Johannes sah ein gläsernes Meer, und es standen Hundertvierundvierzigtausend vor dem Meer mit ihren Harfen, und sie sangen das Lied Mose und des Lammes: „Groß und wunderbar sind deine Werke“; und niemand konnte das Lied lernen außer diesen von der Welt Erkauften. So haben denn die Hundertvierundvierzigtausend es lernen können, denn der Grundton ihres Gesanges war: weil ich nicht kann, kann ich. So kann der wahre Gläubige Werke hervorbringen, denn es geht ihm um das Tun des Willens Gottes. Es geht ihm nicht darum, dass er Gott etwas weismache und etwas vorheuchle. So sieht es nicht bei ihm aus, dass er denken würde: wenn ich dieses und jenes nicht tue, so werde ich nicht selig, darum will ich dieses und jenes tun, auf dass Gott mich preise und nicht sauer sehe, auf dass er nicht zu mir sage: Du unnützer Knecht! In solch ein Schweiß Tuch bindet der wahre Gläubige sein Pfund nicht. Abgesehen von eigener Seligkeit oder Unseligkeit soll es geschehen, was das Gesetz will, weil es das Gesetz seines Gottes ist. Darum kann er auch allein Werke hervorbringen, Werke, die in Gott getan sind. Das kann ein anderer, der um Lohn dient, ihm nicht nachmachen.

Der Gläubige zeigt darin seinen Glauben, dass er sich dem Gesetze seines Gottes unterwirft; er ist ein wahrer Gläubiger, weil es bei ihm kein Spaß ist mit diesem Gesetze. Er kann tun, was das Gesetz will, weil ihm das Gesetz seines Gottes lieber ist als seine eigene Existenz. Er allein kann es tun, weil er nichts daraus macht, dass er es tut, weil er bei dem Tun allein von seiner Ohnmacht weiß und auch in solcher Ohnmacht es darstellt.

So kann allein der wahre Gläubige Werke hervorbringen. Abel konnte von seinen Schafen bringen samt ihrem Fett; das konnte Kain nicht, der selbst meinte über die Sünde herrschen zu können. David konnte den angeblichen Mörder Sauls töten; das hätte Saul nicht gekonnt, der David fortwährend hat morden wollen. David konnte in allem Sündengefühl zu Gott beten, wenn er auch wusste, dass Gott ihn nicht hören werde; das konnte Saul nicht, der nicht wusste, dass Gott ihn nicht hören würde. Jonas konnte zu den Schiffsleuten sagen: „Werft mich ins Meer, ich bin der Sünder“, und konnte hinzufügen: „Ich fürchte Gott“; das konnte Bileam nicht, der Ehre suchte und ein Haus voll Silber und Gold. In Summa: allein ein wahrer Gläubiger kann eitel Wunder tun; denn er kann seinen Gott loben in Wahrheit, seinen Nächsten lieben in Wahrheit. Er ist ein

mächtiger König. Auf sein Gebet steht die Sonne still, werden der Löwen Rachen gestopft, bekommen die Kinder etwas zu essen, bekommt man die Hausmiete bezahlt, wird der Tote begraben, auch wohl mal aus dem Tode zurückgerufen, können die Fürsten nicht tun, was sie wollen. Auf sein Gebet kommt Krieg und Friede, Teuerung und Wohlstand, Dürre und Regen, Strafe und Versöhnung. Er kann Geld machen, wo kein Geld ist, Kleider, wo keine Kleider sind. Es folgen ihm allerlei Zeichen, und seine Werke folgen ihm nach. Wenn Gott sagt: „Ich will nicht“, so sagt er: „Du tust es dennoch“, und wo er zur Hölle muss, da kann er seinen Jesus mitnehmen, dass die Hölle zum Himmel wird, und alle Teufel sich davon machen. Jakob war stärker denn Gott, da er mit ihm rang an der Furt Jabbok.

Der wahre Gläubige allein kann Armut und Hunger leiden, dass er schwarz wird, Durst leiden, dass ihm die Zunge am Gaumen klebt; er allein kann seine Feinde lieben und für sie beten; er allein kann segnen, so dass man gesegnet ist; er kann allerlei Verunglimpfungen, Verkennungen, Schläge, Verfolgungen, Beraubung des Seinen leiden, und sich bei all dem das Bittere süß machen. Er lässt das Eisen schwimmen, das Holz sinken. Auch kann er allein zu Huren und Zöllnern sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, was die Pharisäer nicht können. Er kann in Gottes Herz schauen und sagen: „Das ist mein Vater“, und sich freuen in dem hellen Licht der sieben Leuchter vor dem Thron Gottes. Er kann in den Abgrund der Hölle hineinschauen und lachen in seinem Gott, dass für ihn keine Hölle mehr da ist; er kann in das Grab hineinblicken und voller Freude werden bei dem Gedanken an sein letztes Stündlein, das doch endlich auch kommen wird.

So spricht ein Apostel, so spreche die Gemeinde: „Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht, Christus.“

2. Der wahre Gläubige fühlt fortwährend Drang zu Werken.

Auch dieser Satz scheint im Widerspruch zu stehen mit dem vom vorigen Sonntag, wonach der wahre Gläubige gar keinen Drang zu Werken fühlt. Aber auch hier ist eben deswegen davon die Rede, dass ein Drang zu Werken gefühlt wird, auf dass es den Aufrichtigen zum Trost gereiche, welche keinen solchen Drang in sich fühlen und eben deshalb angefochten sind, weil sie keine Geburtsschmerzen haben. Eben der fühlt sich gedrungen, der sich keines Dranges bewusst ist, und in welchem dennoch etwas lebt, das ihn fortwährend drängt. Gott der Herr hat ein freiwilliges Volk, wie wir im Hohenlied lesen: „Bevor ich es wusste, setzte er mich auf den Wagen seines freiwilligen Volkes“ (6,11); und Psalm 110: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck.“ Ein freiwilliges Volk, ein Volk, das williglich opfert, muss doch durch etwas gedrungen werden, um so freiwillig zu sein. Es wird nicht gedrungen durch den Stab eines Treibers, sondern es wird durch freien Willen gedrungen, so dass alles von freien Stücken, dass alles von selbst geht; wie denn auch geschrieben steht: „Die Liebe Christi dringt uns.“

Eben weil er keinen Drang zu Werken fühlt, das verursacht bei ihm den Drang, dass er hervorbricht in Allgewalt, so dass ihm nichts im Wege sein kann, sondern alles von der Bahn muss, was ihn zurückhalten will, um den Weg der Gebote seines Gottes zu laufen. Es ist eine eigene Sache mit diesem freiwilligen Drang. Ganz anders ist der Drang zu Werken, welchen die Magd, und ganz anders der, welchen die tüchtige Hausfrau und Mutter der Kinder fühlt. Die Magd steht einer ihr fremden Sache, die Hausfrau ihrer eigenen Sache vor. Gottes Sache ist nun auch der Gläubigen Sache. Und wie in Gott der Drang ist, um in seiner ewigen Liebe immer zu wirken, so ist derselbe Drang auch in den Seinen. Des

Bräutigams, Christi, Sache ist auch Sache der Braut. Wenn nur der Geist des Herrn sie bekleidet, so muss sie tun, was sie tun muss, und sollte es auch aus einem Chaos hervorgerufen werden. Durchbrechen wird der Gläubige, und wird er gehemmt, so fängt er an zu beten und zu klagen zu seinem Gott, wie wir solches in dem 119. Psalm häufig finden, u. a. Vers 20: „Meine Seele ist zermalmt vor Verlangen nach deinen Rechten allezeit.“ Vers 35: „Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Lust dazu.“ Vers 38: „Lass deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, dass ich dich fürchte.“ Vers 53: „Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen.“ Vers 109: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen, und ich vergesse deines Gesetzes nicht.“ Vers 175: „Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe, und deine Rechte mir helfen.“

Unmut und Not, dass man nicht hindurchkommen kann, dass so alles im Wege steht, Bangen und Zagen, – froh sein, dass wieder ein Tag vorüber ist, für alles sorgen, auf alles acht geben, für alles Augen haben, das Herz auf alles richten, was des Hausherrn Sache ist, das erfüllt unaufhörlich die Gott liebende Seele. Nicht für sich hat sie Drang, sondern für Gott; nicht nach außen hin, sondern erst nach innen und dann nach außen; nicht um sich Lasten aufzulegen, sondern um in dem Weg, in welchen sie gestellt ist, zu tun, was Gottes Sache ist, damit durchzubrechen, ihren Gott durch die Welt hindurchzutragen, die Krone ihres Gottes zu sein. Alles für Ihn, das ist der Drang, – nichts für sich selbst.

3. *Der wahre Gläubige hat alle Werke.*

Dieser dritte Satz scheint endlich noch wohl im grellsten Widerspruch zu stehen mit dem vom vorigen Sonntag, wonach der wahre Gläubige gar keine Werke hat. Er soll aber auch dienen zum Trost der Aufrichtigen, die gar keine Werke haben. Eben darin, dass man nichts, gar nichts hat, liegt es, dass man alles hat. Wie denn Jesaja Kapitel 54 geschrieben steht: „Du Einsame, die du gar nichts hast“, und alsbald darauf: „Mache den Raum deiner Hütte weit, spare seiner nicht, du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken. Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren legen.“ Es wird von Abraham bezeugt: „Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen und hat gehalten meine Rechte und meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze.“ (1. Mose 26,5) Von David ist bezeugt worden, dass er ein Mann gewesen ist nach dem Herzen Gottes; er spricht sich häufig so aus in den Psalmen, dass man es wohl sehen kann, er sei des im Heiligen Geist gewiss gewesen, dass er in Gottes Geboten wandelte. (u.a. Ps. 18) Solches hat auch der Herr selbst von ihm bezeugt. Alle gottesfürchtigen Könige nach ihm haben kein größeres Lob bekommen können als dieses: „Er tat, was gut war in den Augen des Herrn, wie sein Knecht David“; und steht auch mal geschrieben, dass David in allen Stücken Gottes Willen getan, ausgenommen in der Sache von Uria, so ist dieses geschrieben, auf dass das Fleisch sich nicht entschuldige mit der Sünde Davids. Denn dass ein anderer gesündigt hat, kann mir nicht helfen; wohl aber kann es mir Mut machen, mit David zu beten: „Erlöse mich von Blutschulden, o Gott, der du mein Gott und Heiland bist“; und von ihm es zu lernen, meiner selbst nicht zu schonen, und vor Gott und Menschen es nicht zu verhehlen, wer ich bin, auf dass der Name Gottes allein gepriesen werde, und dass es keinem Römischgesinnten einfallt, zu sagen: „Heiliger David, bete für mich.“ Übrigens gibt es keinen Sohn, der nicht etliche dumme Streiche macht in dem Haus seines Vaters, und er wird auch wohl dafür gezüchtigt. Am Ende aber denkt der Vater an die dummen Streiche nicht mehr, sondern er macht den Sohn zum Herrn über alles. Der

Vater will auch nur Gutes von dem Kind wissen, das bei aller Verkehrtheit dennoch treu an dem Vater hangen bleibt.

Ich wiederhole es, dass der wahre Gläubige alle Werke hat; denn so steht hier geschrieben: „Erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit.“ Was mit etwas erfüllt ist, hat keinen Mangel an irgend etwas, sondern ihm ist alles zur Hand; und so ist es auch bei dem wahren Gläubigen; bei dem wird man alles in Überfluss finden, die volle Krone der sogenannten acht christlichen Haupttugenden, welche man in dem ersten Kapitel des zweiten Petrusbriefes verzeichnet findet. Denn er ist wahrlich zu stolz in seinem Gott, es lebt alles, was in und an ihm ist, zu mächtig für die Ehre Gottes, als dass er es den Teufeln und den falschen Brüdern würde gewonnen geben, dass Gott nicht ein Wahrmacher seines Wortes bei ihm sein würde. Diesen Glauben gibt er nie dran. Mit einem stählernen Mut hält er sich an seinen Gott, wenn Gott ihn auch im Stich zu lassen scheint, und er hält fest an seiner Frömmigkeit, wenn auch alle Teufel ihm zurufen: „Segne Gott und stirb.“ Er beharrt bei Gottes Verheißungen, selbst wenn Gott ihn töten würde; er fürchtet Gott auch dann noch, wenn sein Leib in Eisen liegen muss. Er hat die Brüder lieb und lässt sein Leben für sie, auch dann noch, wenn sie ihm Wunden schlagen, ihn verraten und verkaufen; er würde ein von Christus Verbannter sein und sich in die Hölle werfen lassen können, um wenigstens noch etliche der Verlorenen zu retten. Vgl. Röm. 9,3.

Er fragt nicht nach Gebot, Recht noch Gesetz; er kennt nur das einzige Gesetz: Gnade zu bringen den Gnadebedürftigen. Hände, Füße und Angesicht sind bedeckt, das Rad geht voran in alle Winde, wie der Geist treibt; er nimmt feurige Kohlen aus dem Rad und streut sie hin, wo sie hinkommen können. Hesekiel Kapitel 1,11.12 und 10,2. Er übergibt Gott seinen Bauch und sein Leben; er legt Weib und Kind, Obdach und nicht Obdach, Hunger und Überfluss, Nacktsein und Kleidung, den Ölkrug und die leere Lampe, Federbett oder das Strohlager, Schmach oder Ehre, Sünde und Gerechtigkeit, Unreinheit und Heiligkeit, Seligkeit und Verdammung in die Hände seines Gottes. Er schweigt und leidet, macht bei den Menschen keinen Lärm, lobt Gott im Stillen, selbst wo die Tränen Furchen über seine Wangen ziehen; er hält sich an ihn, selbst über dem offenen Abgrund. So ringt er und bleibt oben mit seinen Werken und treibt auf dem ewigen Evangelium: „Nur du bist Gott“ – und ob er auch schlafe, fest schlafe, seine Lampe ist voller Öl.

Das ist nur ein wenig von der Herrlichkeit der Werke der Menschen Gottes, – und es sind keine Fabeln.

Erfüllt mit Früchten steht der wahre Gläubige da, lauter und unanständig auf den Tag Christi, und es sind eitel Früchte der Gerechtigkeit, womit er erfüllt ist. Ja, das ist es eben. Gerechtigkeit ist die Wurzel, woraus alles hervorgeht, hervorgehen muss, und, wie die Pflanze auch zertreten wird, gewiss auch hervorblüht.

Der wahre Gläubige kennt nur eins, das ist: seine Verlorenheit; sodann kennt er wiederum eins, das ist: Gottes Gesetz; und endlich kennt er noch mal eins, das ist: den vollseligen und allgenugsamen Gott selbst. Und wie er selbst aus Ihm geboren ist, so ist ihm das Gesetz seines Gottes ein fürstliches Privilegium, ein herrschaftliches Vorrecht. Gott soll leben und nicht der Teufel. Gott soll die Ehre haben und nicht das Fleisch. Gott soll gedient sein und nicht der Welt. Er ist so tot vor dem Gesetz als ein Stein, wo er was bedeuten sollte; er ist so lebendig bei dem Gesetz als eine Feuerflamme, geht es um Gottes Namen, Ehre, Wahrhaftigkeit und Treue. Durch das Gesetz starb er dem Gesetz, er lebt aber seinem Gott, und indem er seinem Gott lebt, soll auch dessen Gesetze hoch leben. Er will nicht anders; er hat sich selbst weggeworfen mit allen seinen Werken; eben

so bewahrt er sich selbst, und der Arge tastet ihn nicht an. Er weiß von sich selbst nichts, darum macht er seinen Beruf und seine Erwählung fest. Arm und elend ist er, darum hängt er seinem Gott an. Er kann weder stehlen noch huren, weder morden noch lügen; er kann es weder bei dem Fleisch suchen, um von diesem Hilfe aus seiner Not zu erbetteln, noch kann er die Ruhe in Gott drangeben für ein erdichtetes Evangelium; denn mit Sünde und Not hängt er an dem Unsichtbaren; er hält es für seine Sache, Gottes Gesetz zu bewahren, und für Gottes Sache, ihn aus den Händen Sauls und der Philister, aus der Löwengrube und aus dem glühenden Ofen zu erretten. Er harret seines Herrn, der kommen wird und nicht verziehen, – und er kann nicht weichen. Da stehe ich, Gott helfe mir! So ist die Gerechtigkeit des Gläubigen, so sind die Früchte dieser Gerechtigkeit, womit er erfüllt ist, – denn seine Gerechtigkeit ist aus Gott.

Dass derjenige bebe und zittere und vor seinem Gott in die Schuld falle, bei dem diese Dinge nicht sind, und der sich dennoch breit hinsetzt und unverschämt und steif vor dem Zeugnis darauf besteht, es sei dieses alles bei ihm vorhanden, während er doch wohl weiß, dass er das Irdische sucht, dass er darauf aus ist, dass er es sei, dass er es habe. Er mordet seinen Nächsten in seinem Herzen und mit der Zunge, und Gott kann dabei zusehen. Denn ich bin kein Spielmann, sondern zeuge wahrhaftige Worte, nämlich: dass das Ende aller Dinge nahe ist, und dass man sich mit Larven und Lappen nicht decken kann vor dem Zorn des Lammes.

Dass dagegen aufspringe in seinem Gott, was da bebt und zittert und meint: „Ich komme um“, und spricht in seinem Herzen: „Wehe mir, ich bin ein Mensch, ein Sünder, ich habe von diesen Dingen nichts.“ Denn das ist Gottes Wort und Wahrheit an dich: „Du hast es alles, du hast es dennoch.“

Wem es geht um Gottes Gesetz, der stirbt dem Gesetz und ist ihm in Christus gestorben und wird sich, in Christus auferstanden, in ihm dem Gesetz gemäß (1. Kor. 9,21) finden. Da weiß er wohl, dass er keine Ehre noch Lob sucht, weder auf Erden noch im Himmel, sondern dass es ihm um den Herrn geht, um dessen Ehre und um dessen Lob.

Gott zu Lob und Ehre hat er, dessen Name ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, sich mit einer unfruchtbaren Braut vermählt; seine Liebe ist ihr Gesetz, Drang, Fruchtbarkeit, Überfluss. Er stellt es bei den Armen und Elenden dar, hat es bereits geschaffen, dass die enge Klause ein weiter Palast ist, aller himmlischen Güter voll; so hat sie, die nichts hat, aber in bitterer Not zu ihm sich ausstreckt, alles. Es ist das Wort erfüllt: „Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gnadengabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1,7), und auch das andere Wort: „Sie tragen allzumal Zwillinge, und ist keines unter ihnen unfruchtbar“ (Hohelied 4,2).

Amen

Schlussgesang

Psalm 119 Vers 34

Bevor ich noch durch Leiden mürbe ward,
Irrt ich herum in selbstgemachten Wegen.
Doch sieh, mein Herz hält nun dein Wort und harrt,
Denn du bist gut, von dir kommt aller Segen,
Lehr mich dein Recht, wie du's geoffenbart;
Ach komm mir doch mit deinem Licht entgegen!

V.

Fünfte Predigt.

Gehalten am 11. Juli 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Lied 67, Vers 1 – 3

O Liebesglut, die Erd' und Himmel paaret,
O Wundersee, drein sich mein Geist versenkt,
Dass Gott noch Huld für seinen Feind bewahret
Und seine Gunst dem schnödsten Sünder schenkt!
Wie tief er mich im Fluch und Blute fand,
Sein ganzes All dringt in mein Nichts hinein,
Er will in einem Wurm verkläret sein
Und nötigt mich zu seinem Gnadenstand.

Hier starrt die Geisterschar, die Seraphinen
Bedecken hier mit Flügeln ihr Gesicht.
Hier öffnen sich der Ewigkeit Gardinen,
Hier kommt der ganzen Gottheit Rat ans Licht.
Die Herrlichkeit, die mit dem Werkbund war
Geschändet, bricht mit neuem Glanz hervor;
Entriegelt steht das goldne Lebenstor,
Gott selbst stellt sich zum Gut des Sünders dar.

Dies ist der Mittelpunkt von Gottes Wegen,
Der Tiefen Schlüssel und des Wortes Kern.
Hier trieft ein angenehmer Gnadenregen,
Hier gehet auf ein heller Morgenstern.
Hier muss mein träger Sinn entzückt stehn,
Hier findet nichts als Torheit mein Verstand,
Und hab' ich Kraft und Fleiß schon angewandt,
Kann ich doch kaum ein wenig schimmern sehn.

Wahr bleibt es, was geschrieben steht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein“ (2. Kor. 2,14). Der natürliche Mensch, der Mensch an und für sich, der den Geist Christi nicht hat, mag es in den Dingen Gottes weit gebracht haben, dennoch ist er im Grunde ein Gottloser, der bei all seiner Frömmigkeit von Recht und Gerechtigkeit gar keine Begriffe hat. Wie denn auch bezeugt wird: „Böse Leute merken nicht auf das Recht; die aber nach dem Herrn fragen, merken auf alles.“ Der natürliche

Mensch kann viel Erkenntnis vom Wort Gottes haben, er kann dem Anschein nach allen Wert legen auf das, was Recht ist; man sollte manchmal meinen, er wolle nur das Evangelium von der Gnade Christi, aber im Grunde des Herzens steckt er in der Eigenliebe und in der Eigengerechtigkeit; er spricht viel von Recht und Gerechtigkeit, was aber Recht ist in den Augen Gottes, das ist bei ihm, weil er den Gerechten, dessen Dasein allein schon ihn straft, nicht lieben kann, Unrecht; und was in den Augen Gottes ein Gräuel ist, das will er für Gerechtigkeit durchgehen lassen. Der Gerechte und dessen Benehmen wird in seinen Augen ungerecht und tadelnswert bleiben müssen, und er wird denselben auch fortwährend mit der höchsten Ungerechtigkeit beurteilen und behandeln; und zwar darum, weil der natürliche Mensch die Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit hält, gerecht ist in seinen eigenen Augen und die Gerechtigkeit des Gerechten nie verstehen kann.

Wir sehen dies völlig dargelegt in der Geschichte Labans. Bereits in seiner Jugend zeichnete er sich als einen solchen aus, der es gut verstand zu sagen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! warum stehst du draußen?“ Da er die goldenen Spangen und Armringe an seiner Schwester Rebekka Händen sah, und vernahm, was für einen reichen Gast er zu bewirten hatte, da kam er selbst seinem alten Vater zuvor in der Bestimmung über Rebekka. In seiner Frömmigkeit sagte er später zu Jakob: „Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch, solltest du mir umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein?“ aber er zeigte wohl, dass er auf das Recht nicht achtete, da er den Jakob betrog und seinen Lohn zehnmal änderte. Da Jakob von ihm geflohen war, bewies Laban es mit seinem Nachjagen wohl, was er im Sinne hatte, nämlich, den Jakob nackt auszuziehen; und nachdem Gott ihm im Traum des Nachts erschienen war und zu ihm gesprochen hatte: „Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders redest als freundlich“, da gebärdete er sich als einen Frommen und Gerechten, welcher der Stimme Gottes gehorchte, zeigte aber eben darin, dass er es erzählte, was Gott zu ihm geredet, dass er nur Böses im Sinne gehabt. Und er, der Ungerechte, warf dem Jakob Ungerechtigkeit vor, weil dieser von ihm geflohen war, und gab heuchlerisch vor, er hätte ihn wollen begleiten mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen, da er doch gewiss Jakob würde leer haben ziehen lassen und ihm alles abgenommen haben unter dem Vorwand, es sei alles sein, wenn er gewusst hätte, dass Jakob von ihm ziehen wollte. Laban, der vorgab, dem Herrn allein zu dienen, hielt eifrige Nachsuchung nach seinen goldenen Götzen; und er, der Gott seine Ehre raubte, schalt den ehrlichen Jakob einen Dieb. Der reiche Laban, der freigebig, bieder und gerecht scheinen wollte, ließ es den Jakob bezahlen, was von den Tieren des Tages oder des Nachts zerrissen war; und er ließ den, von dem er sagte: „Du bist mein Bein und mein Fleisch“, in seinem Dienst des Tages vor Hitze verschmachten und des Nachts vor Frost, und gönnte ihm kaum den nötigen Schlaf. Laban hielt sich selbst für ehrlich, und zeigte sich als einen Tyrannen, einen Dieb und Räuber darin, dass er von Jakobs Weibern, Kindern und Herden, welche dieser sich ehrlich mit seinem zwanzigjährigen Dienst erworben hatte, sagte: „Sie sind mein.“ Und er, der selbst ein Tyrann, ein Dieb und Räuber war, ließ den ehrlichen Jakob einen Bund eingehen, wodurch er denselben zu einem Tyrannen gegen seine Weiber, zu einem Räuber und Dieb machte, wobei er noch die Frechheit hatte zu sagen: „Es ist hier kein Mensch mit uns, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir.“ Und endlich, wo er nicht töten konnte, da küsste er; er segnete, wo er nicht fluchen konnte, um wenigstens, wo er nichts hatte ausrichten können, doch als ein frommer und heiliger Mann sich aus der Geschichte herauszuziehen.

Weil es aber mit der Frömmigkeit alles Fleisches so aussieht, und dennoch alles Fleisch solche Frömmigkeit Labans für wahrhaftige Gottesfurcht hält und des armen

Jakobs Frömmigkeit gar gering achtet, so diene uns die heutige Predigt von neuem zur Belehrung, dass wir uns doch ja dem ergeben, was gut und recht ist in den Augen Gottes.

Galater 5,16.17

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt.

Zwischengesang

Lied 3,1 und 2

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend',
Den Heiligen Geist du zu uns send'.
Mit Lieb und Gnad, Herr, uns regier',
Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

Tu' auf den Mund zum Lobe dein,
Bereit das Herz zur Andacht fein,
Den Glauben mehr', stärk' den Verstand,
Dass uns dein Nam' werd wohl bekannt.

Um Frömmigkeit geht es einem jeglichen in dem Sinne, dass in ihm lauter oder leiser das Bewusstsein spricht: Ich darf nicht sündigen, auf dass die Gnade um so mächtiger werde; ich darf nicht treiben, was ich will, und dann dabei glauben, dass Gott mir gewogen sei. Demzufolge liegt es auch in eines jeglichen Herzen: Ich muss von der Sünde Abstand genommen haben, soll ich wahrlich der Gnade Gottes gewiss sein. Heiligkeit Gottes und Sünde lassen sich nicht miteinander vereinigen. Der gesunde Verstand sagt es einem jeglichen: Was, ob ich glaube! wenn ich die Werke nicht habe, so ist es doch alles unnütz. Darum ist auch ein jeglicher, der Christ heißt, in seiner Weise beschäftigt, über die Sünde hinwegzukommen oder derselben los und ledig zu werden. So lange die Ungerechtigkeit im Wege steht, kann keiner an den Worten genug haben: „Der Herr kennt, die sein sind“, und die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus“, kann auf die Frage: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ wiewohl sie genügend sein sollte, keinen befriedigen, so lange man mit seinem verborgenen Wandel nicht vor Gott im reinen ist. Was der Apostel geschrieben: „Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist“, meint man so ziemlich zu verstehen; denn man wird gewahr, dass die wohl gemeintesten Anstrengungen der Übung in der Gottseligkeit am Ende nichts fruchten, und dass man sich im Lauf der Zeit in seinen Erwartungen, der Sünde Meister zu werden, so sehr getäuscht findet, dass man sich in seinem hohen Alter selbst noch weniger zurecht zu finden weiß als in der Zeit der ersten Erweckung. Woher dieses alles und so vieles andere in der verborgenen Lebens- und Herzensgeschichte? Der Grund ist, dass man seine eigenen Vorstellungen von dem, was vor Gott heilig, gut und gerecht und in seinen Augen wohlgefällig ist, in die Schrift hineinträgt, anstatt zu untersuchen, was die Meinung der Schrift sei mit den in

derselben sich findenden Aussagen. Dieses findet besonders statt bei den verlesenen Textworten; darum habe ich es dienlich gefunden, euch dieselben zu erklären.

1.

Ich halte euch eine alte und zugleich neue Predigt, und frage zuerst: Was meint der Apostel hier mit dem Wort „Fleisch“? Darauf antworte ich: Dass „Fleisch“ hier nicht den äußerlichen Leib, noch die äußerlichen Glieder unseres Leibes bedeutet. Denn von denen, von welchen geschrieben steht, dass sie von den Töchtern der Menschen zu Weibern nahmen, welche sie wollten, heißt es bald darauf: „Die Menschen sind auch Fleisch“, obgleich sie noch eben zuvor „Kinder Gottes“ genannt worden waren. So waren sie denn noch ein wenig zuvor „Geist“, bald darauf aber „Fleisch.“ Nun besteht doch ein Mensch aus Leib und Seele; wenn nun ein Mensch Fleisch heißt, so ist er Fleisch nach Leib und Seele, und ist demnach das Vortrefflichste in ihm, die Seele, auch Fleisch. Unser Herr sagte zu Nikodemus: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“; so war denn Nikodemus von seiner Geburt von Abraham aus, ganz wie er leibte und lebte: Fleisch; denn er hatte den Glauben Abrahams nicht. Fleisch muss demnach einen Zustand bedeuten, worin man sich befindet, welchen Gott, der Geist ist, Fleisch nennt, weil dieser Zustand das Entgegengesetzte ist von dem, was Gott ist. Mit anderen Worten: Fleisch heißt der ganze Mensch, so wie er leibt und lebt, weil er sich in einem Zustand befindet, welcher das Entgegengesetzte von Gott ist, welcher Geist ist. Und weil dieser Zustand, worin der Mensch sich befindet, den Menschen beherrscht, so heißt dieser Zustand „Fleisch“ in Verbindung mit dem Menschen, der in solch einem Zustand ist. Wenn ihr demnach in der Schrift, so wie hier an dieser Stelle und Röm. 8, das Wort „Fleisch“ lest, so sollt ihr nicht an den Leib denken, als stecke dieses Fleisch etwa in der Haut, in den Augen, in den Armen und Beinen, oder in den Geschlechtsteilen des Menschen, sondern ihr sollt an den Zustand denken, in welchen wir alle hineingeraten sind, insofern wir durch eigene mutwillige Übertretung der Gebote Gottes aus der Gemeinschaft mit Gott ausgetreten und seines Lebens verlustig geworden und demzufolge dem Teufel und dem Tod anheimgefallen sind; wie denn geschrieben steht Röm 5,12: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und dieser Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, in welchem – Tod nämlich – alle gesündigt haben.“ Denn ein solcher Zustand heißt in der Schrift Fleisch, und ist belastet mit Zorn, Fluch und Verdammung; denn er hat weder Gnade, Segen noch Seligkeit, weil er das Entgegengesetzte ist von allem dem, was Gottes und von Gott ist, der ja Geist ist.

2.

Nun habe ich eine andere Frage: Was will dieses Fleisch, oder was ist seine Begierde? denn wir lesen hier von Begierde des Fleisches, oder Lust des Fleisches. Im Griechischen steht das Wort in einfacher Zahl. Darauf antworte ich, dass wir unter Lust des Fleisches nicht ein gewisses Laster zu verstehen haben, was man gewöhnlich mit diesem Namen bezeichnet; denn dieses Laster gehört zu den sehr vielen Werken des Fleisches, wovon der Apostel spricht Vers 19 – 21 dieses Kapitels. Unter Lust oder Begierde des Fleisches versteht der Apostel demnach die Begierde, um alle diese Werke zu vollbringen oder auszurichten, so dass es z. B. nicht allein die Begierde ist, um

die Ehe zu brechen oder Hurerei zu treiben, sondern auch um Abgötterei oder falsche und ketzerische Lehre zu treiben, und auch, um mit seinem Nächsten zu zanken, oder sich der Völlerei zu ergeben, auch um neidisch zu sein, zu morden und für sich zu geizen. Demnach ist hier „Lust des Fleisches“ die Lust oder Begierde, um mit Gedanken, Worten und Werken alle Gebote Gottes zu übertreten und solche Übertretung auszuführen. Diese Lust oder Begierde des Fleisches gestaltet sich aber in dem Menschen so, dass der Mensch von vorn herein nicht weiß, dass Fleisch solche fluchwürdigen Werke bezweckt, oder vielmehr, dass er es sich nicht will sagen lassen, dass Fleisch solche Werke bezweckt. Die Lust oder Begierde des Fleisches gestaltet sich so, als wäre sie eitel Gottes-Lust; sie gestaltet sich so, dass ein Mensch meinen würde, er bezwecke lediglich Keuschheit, Treue, Zucht, Reinheit, aufrichtige Gottesfurcht, Liebe, Friede, Mitleiden, Sanftmut, Wahrheit in der Lehre und in dem Wandel, Nächstenliebe, Mäßigkeit und Enthaltbarkeit; – aber das Ende von allem dem ist gerade das Umgekehrte; das Ende von allem dem, das sind die gottlosen Werke, welche wir Vers 19 – 21 verzeichnet finden. Wenn nun der Apostel hier schreibt von Begierde des Fleisches, so fasst er die Sache an der Wurzel an, so dass es nicht allein bedeutet die Begierde, um solche gottlosen Werke zu tun, sondern auch die Begierde, um auf dem Grund und Boden zu bleiben, wo man solche Werke in der Hand halten kann. Der Grund und Boden ist: das Sein außerhalb der Gemeinschaft mit Gott. Die Begierde des Fleisches nun ist darauf aus, um die Gebote sowohl der ersten als der zweiten Tafel des Gesetzes zu übertreten; demnach ist die Begierde des Fleisches zunächst Abgötterei, Entheiligung des Namens Gottes und ein Verachten der Ruhe Gottes. Das Fleisch hat die Begierde sich gegen Gott aufzulehnen, ihn von seinem Thron zu stürzen, sich selbst darauf zu setzen, selbst geehrt zu sein und sich selbst zum Heiland zu erheben. Selbstbehauptung, Behauptung des lieben Ich ist die Begierde des Fleisches. Wenn ich aber mein Ich behalten kann, so behalte ich auch meine Sünde, um dieselbe so lange zu nähren, als ich will. Ich verspreche Gott Besserung und habe meinen Gefallen an meinen Bußübungen, womit ich meine Sünde nähre. Ich bleibe, was ich bin, das ist: Gott gleich in meinem Wahn. Ich bestehe auf Wahrheiten der Schrift, um es zu verschleiern, dass ich die Lüge tue, und biete alles auf, um nur nicht hinschwinden zu müssen vor Gott als Mensch und Sünder, und auf dass Gott nicht allein Gott bleibe.

Seht, meine Geliebten, das ist die Begierde des Fleisches. Diesem Zustand, in welchen wir alle geraten sind in Adam, dem Zustand, dass wir ohne das Leben aus Gott sind, ist es eigen, dass er fortwährend darauf aus ist und dazu die Begierde hat, sich entweder als einen guten und Gottes würdigen Zustand zu behaupten, oder sich zu einem guten und Gott wohlgefälligen Zustand zu erheben. Im Grunde aber geschieht dies nur, um Gott Lügen zu strafen, ihn zu verdrängen und für sich selbst Schwungkraft zu bekommen, um für sich den Stand zu gewinnen, welcher Gott allein zukommt. Es ist des Fleisches Begierde, seine ihm gebührende Stellung zu verlassen, Gott aus seiner Stellung zu verdrängen und sich an Gottes Stelle zu setzen. Die innerlichen Beweggründe eines solchen Bestrebens sind bei dem Menschen keine anderen als: die Sünde in der Hand zu halten, Ungerechtigkeit zu tun, und dennoch selig werden zu wollen.

Mit solchem Bestreben aber reizt und schürt man den Zorn Gottes und kann nur die Verdammung einernnten.

Ein solches Bestreben ist uns allen eigen. Es ist uns allen eigen, ein solches Bestreben durchsetzen zu wollen, das ist, die Begierde des Fleisches zu vollbringen. Das Vollbringen dieser Begierde geschieht heute fein, morgen grob, heute auf ganz geistliche, morgen in

grob sinnlicher Weise. Das Innere und das Äußere, das scheinbar Heilige und Geistliche und das grob Sinnliche bieten hierzu sich gegenseitig die Hand.

Nun ist aber vielleicht mancher da, der wohl so viel vom Gesetz Gottes weiß, auch davor so viel Ehrfurcht hat, dass er anerkennt, solche Begierde des Fleisches, wie ich sie oben beschrieben habe, stecke in ihm, und nun möchte er doch gerne das Mittel wissen, um solche Begierde des Fleisches, welche er mit tiefer Bekümmernis des Herzens in sich fühlt, nicht zur Tat und zum Ausbruch kommen zu lassen. Dass er ein Übertreter des Gesetzes Gottes in allen Stücken und in dem tiefsten Grund des Herzens ist, das erkennt er mit Wehmut an, dennoch möchte er solcher bösen Gesinnung die Zügel nicht lassen. Es wird ihm durch die Wahrheit des göttlichen Wortes aufgedeckt, dass er bei allen Mitteln, die er neben Christus ergriffen, dieser Gesinnung die Zügel lässt und der inneren Gottlosigkeit zu willen ist, und es wird ihm das wahre Mittel an die Hand gegeben, auf dass er nicht mehr tue, was er getan hat. Dieses Mittel wird in den folgenden Worten ausgesprochen: „Wandelt im Geist und ihr werdet die Begierde des Fleisches nicht vollbringen.“ Der Apostel sagt uns, dass wir die Begierde des Fleisches vollbracht haben und vollbringen; er sagt uns, was wir selbst auch wohl wissen, dass wir solche nicht vollbringen dürfen, und gibt uns das Mittel an, wobei wir des gewiss sein dürfen, dass es nicht zum Vollbringen kommen wird. Er schreibt: Wandelt im Geist.

3.

Geht es uns darum, das wahre Mittel zu wissen, um die Begierde des Fleisches nicht vollbracht zu haben, so sollen wir es gut verstehen, was es bedeutet: Wandelt im Geist. Das will ich euch nun erklären. Wir befassen uns alle mehr oder weniger mit dem Gesetz, mit den heiligen Geboten Gottes, und haben auch alle Ursache dazu; denn so viel fühlen wir wohl: Gottes Wille muss getan sein; denn sein Gesetz ist ein heiliges Gesetz und bleibt ewig. Möchten wir nicht gerne die Begierde des Fleisches vollbracht haben, so möchten wir, mit anderen Worten, in Übereinstimmung mit dem Gesetze und den heiligen Geboten Gottes sein, oder das getan haben, was das Gesetz will. Alles Tun setzt ein richtiges Verständnis voraus von dem Willen, den ich zu tun habe, und eine richtige Bewegung, um das auszuführen, was ich zu tun habe. Ist das Verständnis nicht gut, und die Bewegung nicht richtig, so wird das Werk auch nicht gut sein. Wenn ich das Gesetz meines Gottes nicht verstehe und nicht weiß, wie mich darin zu bewegen, so kann das Werk unmöglich gut sein. Nun gibt es zweierlei Auffassung des Gesetzes und demzufolge zweierlei Bewegung nach diesem Gesetz. Nehme ich das Gesetz nach dem Buchstaben, so wird auch die Bewegung nach dem Buchstaben sein. Verstehe ich das Gesetz nach dem Geiste des Gesetzgebers, d. i. nach dem, was der Gesetzgeber mit dem Buchstaben sagen wollte, so wird auch meine Bewegung in oder nach solchem Geiste sein. Erfahre ich nun in meinem Handel und Wandel, dass, wie sehr ich mich auch befleißige, mich nach dem Buchstaben zu benehmen, dennoch alle meine Bewegung und mein Werk nichts fruchtet, und ich es doch nie weiter bringe, als dass ich am Ende dennoch die Begierde des Fleisches tue, und ist das Verlangen bei mir, dieselbe nicht zu tun, so werde ich aus dem vielfachen Schaden, welchen ich leide, zum Eingeständnis kommen müssen, dass ich von dem Buchstaben des Gesetzes gar kein Verständnis habe, und es bleibt mir nichts übrig, als fortwährend mit meiner verdorbenen Geschichte zu einem Advokaten zu gehen und ihn um die rechte Meinung des Gesetzes und dessen

Buchstaben zu bitten. So lange wir nun meinen, wir haben das rechte Verständnis von dem Gesetz Gottes, wir finden den Buchstaben so und so, deshalb haben wir uns darauf zu legen und demgemäß uns zu bewegen und zu wirken, so wird wohl nichts anderes daraus hervorkommen, als dass wir die Begierde des Fleisches vollbringen werden. Wünschen wir aber, und wäre es auch nur des großen Seelenschadens wegen, von der Vollbringung solcher Begierde erlöst zu sein, so haben wir völlig von dem Gesetz und dessen Ausführung abzustehen und zu unserem Advokaten, Christus, uns aufzumachen, unsere verdorbene Geschichte ihm in die Hände zu geben und gänzlich anzuvertrauen, auch uns, ohne dass wir uns selbst mit dem Gesetz befassen, lediglich an ihn zu halten, auf dass er uns die Meinung des Gesetzes mitteile, wie er denn auch verheißt in dem 32. Psalm: „Ich will dich unterweisen, ich will Rat geben, ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Der Apostel will also sagen, dass, wenn es uns darum zu tun sei, die Begierde des Fleisches nicht zu vollbringen, wie wir denn auch dieselbe nicht vollbringen dürfen, wir nicht unseren Handel und Wandel einzurichten haben, wir nicht einherzugehen haben nach unserem Verständnis, welches wir von dem Buchstaben des Gesetzes zu haben meinen, sondern nach der Meinung des Gesetzgebers. Diese Meinung nun nennt der Apostel nicht ohne Ursache „Geist.“ Denn derjenige, der die Meinung eines Gesetzes mitteilt, welches er selbst gehandhabt wissen will, teilt mir seinen ganzen Geist und sich selbst mit, wenn er seine Meinung mitteilt. Wenn uns der Herr also die Meinung, die er mit seinem Gesetze hat, mitteilt, so teilt er uns sich selbst und seinen Heiligen Geist mit. So teilt uns denn Christus sich selbst und seinen Geist mit durch die Predigt des Wortes, und lernen wir von ihm und von seinem Geiste fortwährend, wie wir zu wandeln haben. Nun lehrt er uns aber durch seinen Geist das Gesetz ganz anders und viel herrlicher verstehen. Nach unserem Verständnis nehmen wir den Buchstaben so: Wenn du nicht dieses und jenes getan hast und dann auch noch dieses und jenes dazu, dann kannst du nicht selig werden, dann bist du verdammt und Gott ist zornig über dich; und wir befehligen uns alles aufzubieten, um diesen Zorn von uns abzuwenden und es so zu machen, dass Gott, wenn irgend möglich, an uns nichts auszusetzen habe. Dass wir Christus darüber verlieren, das merken wir nicht einmal. Christus aber lehrt uns also: Das Ding ist für dich zu hoch und zu mächtig, lass es stehen, gib dich damit nicht ab, denn du liegst im Tode; aber ich habe es alles für dich erfüllt und dargestellt und habe dir eine ewige Gnade bereitet. Darum gebe ich dir meinen Geist und Frieden, auf dass du unverrückt auf mich schaust. Glaube an mich, so wirst du erfahren, dass es alles in dir erfüllt wird, was das Gesetz rechtens von dir zu fordern hat; es wird dir an nichts fehlen, und du wirst nicht straucheln; du kannst mir das alles ruhig überlassen; halte dich daran, dass du Gnade gefunden hast vor Gott, und dass du meines Vaters Kind bist; auch bist du mein Bruder. Denke nicht an Zorn oder Gericht, weil dir fortwährend so vieles abgeht, was du meinst haben zu müssen; lass mich dir alles sein, und lass dir an meiner Gnade genügen; meine Macht wird in Schwachheit vollbracht. Ich will dich wohl schön ausstatten, dass du untadelig wirst erfunden sein am Tage, da ich mit dir werde verklärt werden. Schreie du „Abba, Vater!“ in welcher Not der Sünde und des Gesetzes du dich auch befinden mögest, und lass dich an der Gewissheit nicht irre machen, dass ich ganz und gar die Sorge für dich auf mich genommen habe; denn ich lebe, und du sollst auch leben.

Seht, meine Geliebten, solches nennt der Apostel Geist, und er schreibt uns: wir sollen in solchem Geiste wandeln, das ist, einhergehen, mit anderen Worten: wie wir uns auch befinden, und was wir auch sonst meinen, dass das Gesetz uns gebiete, so soll alles

Denken unseres Herzens und all unser Verständnis dieses sein, dass wir glauben: für alles, was Gottes ist, haben wir keinen Verstand, kein Herz, keinen Sinn, von dem Gesetze und was es eigentlich will, wissen oder verstehen wir nichts, und deshalb haben wir uns, wie wir uns auch befinden, der Gnade zu ergeben, um von Herzen zu glauben: Christus ist hier, Gott ist für mich, er ist mir gnädig. Solches predigt mir das liebe Evangelium, solches versichert mir der Heilige Geist und gibt davon Zeugnis mit meinem Geiste. Darum halte ich mich an meinen treuen Advokaten Christus, der die Sache für mich verfechten wird, wie er dieselbe denn auch bereits für mich verfochten hat. Denn so allein wird es sich herausstellen, dass ich die Begierde des Fleisches nicht werde vollbracht haben, wenn es auch für mich den Anschein hat, als ob ich sie tagtäglich vollbringe. Mein Herr Christus wird mich wohl dessen gewiss machen, dass der Teufel mit seiner Anklage wird abgewiesen werden, und dass Er den Prozess bereits gewonnen hat.

4.

Es tut uns aber auch sehr Not, dass wir so im Geiste wandeln, und haben wir auch eine schöne Verheißung obendrein; denn so schreibt der Apostel weiter: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, und dieselben sind wider einander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt“, oder: „auf dass ihr nicht tut, was ihr wohl wollen möchtet.“ Daraus ersehen wir erstens, wie notwendig es für uns ist, dass wir im Geiste wandeln; und zweitens, welche herrliche Frucht es bringt, wenn wir im Geiste wandeln. Denn der Mensch kann nie und nimmer tun, was er will oder was er wohl tun möchte. Was immer der Mensch vom freien Willen behaupten möge, beruht auf lauter Einbildung. Der Mensch ist ein für allemal nicht mehr sein eigener Herr und hat, wie er sich auch brüste, nie die Umstände in seiner Hand, um es zu bestimmen, was er denken oder tun wird. Hat er das Evangelium nicht, so ist er fortwährend des Teufels und der Welt Sklave. Hat er das Evangelium, so wird er ein gänzlich von Gott abhängiger Diener des Geistes. Ist es seine Meinung, dass, wenn er den Glauben hat, er einen freien Willen bekommen habe, um nunmehr nach Gottes Willen einherzugehen, so wird er sich täuschen. Eben das ist es, was Paulus die Galater lehren will, und was die Schrift uns auch lehrt. Wir sollen nicht denken: Nunmehr glaube ich, darum habe ich nun das Gesetz und die Gebote hinzu zu nehmen, um nunmehr die Früchte meines Glaubens zu zeigen oder dankbar zu sein. Wir sollen nicht denken: Nun ich zum Glauben gekommen, werde ich es doch mit den Werken fertig bringen, und ich will darum das Gesetz meines Gottes nunmehr vornehmen, um danach zu wandeln. Denn es wird nichts aus solcher Anmaßung. Der Geist Gottes weiß allein, was gut und recht ist in den Augen Gottes; allein der Geist Gottes kann den ganzen Rat unserer Seligkeit durchschauen und es allein wissen, wie wir nach einem solchen Rat zu wandeln haben, dass am Ende der ganze Wandel wunderbarlich in Einklang mit dem Gesetz Gottes erfunden wird. Würden wir meinen: nachdem wir zum Glauben gekommen sind, sei es unsere Sache, wie wir nun wandeln sollen, auch unsere Sache, zu wissen, was gut und böse ist, so würden wir am Ende beschämt dastehen, auch nie in diesem Leben wahren Trost und Frieden zu Gott haben. Das Fleisch will den Geist nicht schalten und walten lassen und hat Lust, dem Geist in die Quere zu kommen; dagegen will der Geist das Fleisch nicht schalten und walten lassen und hat Lust, dem Fleisch in die Quere zu kommen. Die Zwei können nie und nimmer miteinander in Einklang gebracht werden. Wir sind auf Seiten des Fleisches; wir sind mit unserem Zustand, nach welchem wir von Gott

abgekommen sind, völlig eins. Was wir von Gott und seinem Gesetz behaupten, wird fortwährend so sein, wie es mit solchem Zustand übereinkommt. Was hingegen der Geist Gottes von Gott und seinem Gesetz behauptet, ist immerdar dem Zustand gemäß, welcher für uns in Christus Jesus da ist, und bezweckt fortwährend, dass wir als Arme und Elende in der Gnade Christi erfunden seien, in welcher allein unser Wandel dem Gesetz gemäß sein wird. Das Fleisch will halb Gnade, halb eigene Kraft; der Geist aber ganz und allein Gnade. Das Fleisch will halb Gott, halb Mensch; der Geist ganz Gott und allein Gott, und den Menschen in Gott aufgenommen als Mensch und Sünder. Das Fleisch will halb Glaube, halb Werk; der Geist will lediglich Geist, lediglich Christus, lediglich Glauben. Wenn wir denken: Ich glaube, nunmehr will ich gute Werke tun; ich glaube, nunmehr will ich mich auf die Heiligung legen, so legen wir uns dem Geiste quer in den Weg, und es kommt am Ende nichts von allem dem, was wir uns vorgestellt haben, und es soll auch nichts daraus werden, auf dass nicht unser Wille, sondern Gottes Wille geschehen sei. Das Fleisch wird solches Bestreben, dass wir uns nach dem Glauben mit Gottes Willen beschäftigen wollen, nicht gelingen lassen, weil das Fleisch nie gesonnen ist, Gottes Willen zu tun, sondern solches nur vorschützt, auf dass unter dem Namen des Willens Gottes des Fleisches Wille vollbracht sei. Und auch der Geist kommt solchem Bestreben des Fleisches in die Quere und macht alles Fleisches Werk, und was der Mensch beabsichtigt, um den Willen Gottes zu tun, fortwährend zuschanden und zunichte, auf dass in Wahrheit Gottes Wille geschehen sei.

Das ist der klare und einfache Sinn dieser Worte. Darum sollt ihr dieselben nicht nach heidnischer oder mönchischer Weise auslegen, als bedeute hier „Fleisch“ den Leib, und besonders die Fleischeslust oder den Geschlechtstrieb, und „Geist“ den besseren Teil in uns, etwa die Seele, die von solcher Sünde los sein will. Denn der Apostel versteht hier unter „Fleisch“ den Zustand, in welchen wir in Adam hineingeraten sind, nämlich, dass wir von Gott gänzlich abgekommen sind, und unter „Lüsten und Begierden des Fleisches“ versteht er unsere diesem Zustand entsprechende Gesinnung, wie dieselbe, selbst wenn der Glaube da ist, immerdar beschäftigt ist, das Gesetz und die Gebote Gottes in eigener Hand zu halten, um denselben mit Hilfe der Gnade nachzukommen; woraus indessen nichts wird, wie sehr wir auch dabei in bester Meinung handeln mögen. Und unter „Geist“ versteht der Apostel den Zustand, in welchen wir in Christus Jesus zu Gott gebracht worden sind, und den Geist Christi, den Heiligen Geist, welcher uns diesen Zustand durch den Glauben zugeeignet hat und uns in diesem Zustand erhalten will. Wir nun meinen immerdar, wir müssten, um geistlich zu Werke zu gehen, das Gesetz zu dem Glauben noch hinzunehmen. Der Beweggrund einer solchen Gesinnung ist aber bei uns der, dass wir in der Sünde bleiben möchten. Nehmen wir nun das Gesetz zu dem Glauben hinzu, so wird uns unser Zustand in Adam und unsere Gesinnung, welche diesem Zustand entsprechend ist, wohl in die Quere kommen, so dass aus unserem Tun des Willens Gottes dennoch nichts wird; und es wird uns auch der Zustand in Christus und der Geist, welcher diesen Zustand festhalten will, in die Quere kommen, dass nichts daraus wird, wie wir auch immer gesonnen sein mögen, Gottes Gebote zu bewahren und seinen Willen zu tun: so dass, wenn wir heilig sein und zu dem Glauben das Gesetz hinzunehmen wollen, Fleisch und Geist, beide solche Heiligkeit wohl zu Auskehricht machen werden.

Denn es soll allein schalten und walten die ewige Gnade Christi; und wen solche Gnade bedeckt, der ist nicht unter der Botmäßigkeit des Gesetzes, um sich auch nur irgendwie noch mit dem Gesetz zu befassen; denn dieses alles: nach Gottes Gesetz zu handeln und zu wandeln, Gottes Gebote und Rechte zu bewahren, nach seinem Willen zu

tun und lauter und unsträflich erfunden zu werden an dem Tage Christi, ist alles mit eingeschlossen in die ewige Gnade, die über uns waltet.

Wenn ihr demnach anerkennt, dass ihr schuldig und in Gott verpflichtet seid, seinen Willen wahrlich in allen Stücken getan zu haben, auch anerkennt, dass solches Tun bei euch nicht ist, und es dennoch bei euch da sein soll, und wenn ihr die Zuflucht genommen habt im Geiste zu dem Thron der Gnade in dem Blut Jesu, – so lasst euch davon durch keine anderweitigen Vorstellungen von Gesetz, Gebot oder Pflicht, oder was noch nach dem Glauben zu leisten sein sollte, abbringen, sondern bleibt unverrückt dabei, dass ihr fortwährend zu solcher Gnade die Zuflucht nehmt. Beharrt bei dieser Gnade, das ist: Wandelt im Geist. Das Frömmigkeit und Heiligkeit erheuchelnde Fleisch wird alsdann seine Lust nicht haben. Gebt ja dem Fleisch nicht nach, welches euch mit der Lehre, dass der Glaube nicht genügend sei, von Christus hinwegführen will, – und ihr werdet es erfahren, dass der Geist, der euch gegeben ist, euch in solcher Gnade halten wird, in welcher allein das Tun des Willens Gottes, das Wandeln in seinen Geboten ist.

Fragt ihr: Aber wo soll ich denn mit meiner Sünde hin, deren Wut ich in meinen Gliedern so manchmal gewahr werde? so antworte ich: Eben diese Sünde diene euch zum Beweis, wie Not es uns tut, dass wir ja nicht das Gesetz neben dem Glauben beibehalten oder hinzunehmen; denn eben mit solcher Not bezweckt das Fleisch es, dass wir den Glauben fahren lassen. Es tut uns um so mehr Not bei der Gnade zu beharren, je mehr wir gewahr werden, was und wie wir sind; und das ist die Gnade Christi, dass wir nicht als gottesfürchtige Menschen, sondern, wiewohl Gottlose, wiewohl sündige Menschen, dennoch erfunden werden als solche, die in Gottes Geboten gewandelt und nach seinen Gesetzen getan haben. Dass dieses aber wahrlich durch uns geschehen sei, das zu bewirken vermag die Gnade allein; das ist allein Sache des Heiligen Geistes, der uns leitet, und ja nicht unsere Sache. Darum, wer Gottes Willen getan und seine Gebote gehalten haben will, indem er wohl fühlt, dass solches geschehen sein muss, der lerne von seiner Sünde, wie solches ihm ein unmögliches Ding ist, und halte fest an der Gnade; er bleibe im Glauben Christi, er wandle im Geist, trotz aller seiner Sünde, so wird er erfahren, wie fein der Heilige Geist zu leiten versteht in Heiligkeit und Wahrheit, in allen Geboten Gottes und in seinem Willen, mitten durch Sünde, Not und Elend hindurch; denn durch solche Klippen und durch ein solches Feuer muss es hindurchgehen, und haben wir dabei von dem Weg so wenig Begriff, dass Fleisch für Heiligkeit hält, was nach Geist Sünde ist, und was nach Geist Heiligkeit ist, davor graut dem frommen Fleisch. Darum sei der Herr gelobt, dass er uns seinen Geist und Gnade erworben, dass wir ohne unser Zutun seiner Heiligkeit teilhaftig werden, wie er uns denn ganz ohne unser Zutun selig gemacht hat.

Amen

Schlussgesang

Psalm 147 Vers 6

Trauet nicht auf Rosses Stärke
Und stützt euch nicht auf Menschenwerke,
Die Kreatur ist Eitelkeit.
Das nur kann dem Herrn gefallen,
Und harren seiner Gütigkeit.
Es ist so recht und gut,
So weise, was er tut.
Heil dem Volke, das ihn verehrt
Und stets erfährt,
Dass er's in seiner Liebe trägt.

VI.

Sechste Predigt.

Gehalten am 4. Mai 1851, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 34, Vers 9 und 10

Sieh, wenn die Frommen schrei'n.
So hört's der Herr, er hilft vom Tod
Und rettet sie aus aller Not,
Er will's und kann's allein.
O, er ist immer nah;
Wo er zerbroch'ne Herzen sieht
Und ein zerschlagenes Gemüt, –
Gleich ist sein Trost auch da.

Der Fromme leidet viel,
Doch schenkt der Herr in allem Kraft
Und führt ihn in der Pilgerschaft
Durch Leiden hin zum Ziel.
Ja, er, den Gott hier führt,
Soll sich des treuesten Schutzes freu'n.
Denn Gott bewahrt all sein Gebein,
Dass keins zerbrochen wird.

Gott führt seine Heiligen wunderbar. Immerdar ganz anders, als sie es sich vorgestellt. Sein Weg mit ihnen ist durch das tiefe Meer. Verheißt er ihnen das Licht, so macht er alles finster; verheißt er ihnen Raum, so werden sie eingeengt; verheißt er ihnen Hilfe, so wird jede Stütze zerbrochen; verheißt er den Frieden, so wird die Seele in uns, ach, so unruhig! verheißt er den Segen, so scheinen alle Flüche auf uns zu kommen; verheißt er Ehre, so muss man schreien: „Lass mich nicht beschämt werden!“ oder: „Unsere Seele ist der Verachtung sehr voll!“ (Psalm 123,3). Verheißt er Gnade, so scheint er seinen Zorn über uns ausgegossen zu haben; verheißt er Heiligung, so beginnt die Sünde wie nie zuvor in uns zu wüten; verheißt er Leben, so geht es alles in den Tod, so sehen wir alles in ein Grab verscharren. Wo er bauen will, bricht er ab; wo er pflanzen will, rottet er aus; wo er aufrichten will, kehrt er um; wo er trösten will, macht er herzensbetrübt; wo er füllen will, macht er leer; wen er in die Höhe heben will, den führt er in die Tiefe; wenn er irgendwo einkehren und bleiben will, dann hält er sich verborgen

oder zieht von dannen; wo er seine Liebe zeigen will, da scheint er ganz hart und lieblos zu sein; und er verwundet tief, wo er heilen will.

Diese Führung kommt seinen Heiligen fremd vor. Sie hätten es anders erwartet. Sie stellen sich Gottes Führung immerdar anders vor, als sie ist, und können es nicht begreifen, dass der Weg, den sie zu gehen haben, wirklich der Weg Gottes sei. Dennoch ist es Gottes Weg mit ihnen; und ob sie auch anders darüber denken, sie haben alle Ursache, sich über solchen Weg zu freuen. – Sei aber der Weg hart, komme er ihnen auch fremd vor, hernach werden sie doch mit dem Weg zufrieden. – Das werden wir in dieser Morgenstunde vernehmen.

Hebräer 12,11

Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.

Zwischengesang

Psalm 119, Vers 9

Gedenk an mich, tu' wohl mir, deinem Knecht,
Damit ich leb' und dein Wort lern bewahren!
Ach, dass mein Aug' einst helle sehen möcht!
Eröffne mir's und lass mich auch erfahren
Die Wunder, die uns dein Gesetz und Recht
Von deiner Huld und Weisheit offenbaren.

1.

Gott züchtigt seine Heiligen, – das finden wir fast auf jedem Blatt der heiligen Schrift; das finden wir auch hier. Seine Züchtigung ist eine scharfe Züchtigung, nicht etwa eine oberflächliche, sondern eine Züchtigung, welche tief durchdringt und Schmerzen verursacht. Das Wort „Züchtigung“ selbst weist darauf hin; denn wenn es auch „aufziehen“ oder „erziehen“ bedeutet, so ist doch die erste Bedeutung des griechischen Wortes: „stoßen, zusammenhauen, stechen, einen durch und durch mit Schlägen treffen, niederwerfen, töten“, und das dem griechischen entsprechende hebräische Wort bedeutet: „schärfen“, auch: „mit einem Band umschlingen, festbinden, so dass man sich nicht rühren noch bewegen kann, mit einem Stachel verwunden, hart kasteien, strafen“, so dass in dem Wort „Züchtigung“ das alles liegt, was wir wohl verstehen werden, wenn wir denken an des Propheten Jesaja Worte, Kap. 53: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Dass hier nicht eine oberflächliche, sondern scharfe Züchtigung gemeint ist, geht auch hervor aus dem sechsten Vers unsres Textkapitels: „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“; – er stäupt, das ist: er gibt ihm Geißelschläge, er geißelt ihn.

Die Bedeutung des Wortes stimmt ganz mit der Erfahrung überein, welche alle Heiligen Gottes machen. Denken wir nur an unsere Ersteltern. Welch ein Schlag war es für sie, auf einmal ihrer beiden Söhne sich beraubt zu sehen, und das gar durch Brudermord! Welch Herzeleid bereitete Ismael der Sarah! Welch Leiden Esau der Rebekka! Wie lange mussten nicht Abraham und Sarah auf die Verheißung harren! Wer ist nicht eingedenk seines Ganges nach Moriah! Welche Schmerzen durchbohrten nicht den Patriarchen Jakob! Wie hart schossen die Schützen auf seinen Sohn Joseph! (1. Mose 49,23) Wer kann des Weges Gottes mit Hiob vergessen! Wer denkt nicht an die zuerst glückliche Frau, sodann arme und betrübte Witwe Naemi! (Ruth 1,20.21) Und wem geht es nicht durch Mark und Bein, wenn er David aufschreien hört: „Herr, gedenke an David und an all sein Leiden!“ Auch die Epistel, welche wir vor uns haben, teilt uns manches von solcher Züchtigung mit in dem vorigen Kapitel: „Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet, sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war) und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.“

Der Apostel versteht unter „Züchtigung“ alle Verfolgung um des Bekenntnisses des Namens Jesu willen, und alles Leiden, das mit solcher Verfolgung verbunden ist, weshalb er auch im zehnten Kapitel schreibt: „Gedenkt aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Teil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also geht. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisst, dass ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt.“

Darum bemerke ich nebenbei, dass diejenigen sich und andere betrügen, die aus diesem Spruch Trost gegen ihre Widerwärtigkeiten entnehmen, so lange sie doch der Welt Freund sind, alle Verfolgung um des Herrn Jesu und um der Gerechtigkeit willen scheuen, und nicht den Mut und Willen haben, um seinetwillen das alles getrost zu verlassen, was sie zurückhält, den Namen des Herrn freudig zu bekennen und in wahrer offenkundiger Gemeinschaft mit seinen Gliedern zu leben. Es kann und wird die Verfolgung, sie sei, wie sie sei, nicht aufhören gegen einen jeden, der Abstand genommen hat von aller Ungerechtigkeit, – sonst wäre des Herrn Jesu Wort nicht wahr, das er gesagt hat zu allen seinen treuen Bekennern: „Ihr werdet gehasst werden von allen um meines Namens willen.“ Aber die Verfolgung und was damit zusammenhängt, und was Gottes Heilige überkommt vonseiten des alten Drachen und der Menschen, die von dieser Welt sind, beschreibt der Apostel hier als eine Züchtigung vonseiten Gottes. Denn das sollen wir doch wissen, dass nichts von ungefähr, sondern alles von seiner väterlichen Hand uns zukommt. Der Teufel und die Menschen würden gegen uns nichts vermögen, wenn Gott es ihnen nicht zuließe; auch würde alles Leiden, das mit der Verfolgung verbunden ist, uns nicht überkommen, käme es nicht von unserm Vater in den Himmeln.

2.

Also Gott ist es, der die Seinen verfolgt, manchmal mittelbar und manchmal unmittelbar, wie er gesagt hat: „Ich will dich verfolgen, bis ich dich umgebracht habe.“ Gott ist es, der die Seinen züchtigt, wie er wiederum sagt: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes.“ – Ein jeder der Seinen gesteht es ein, dass solche

Züchtigung nur von seiner väterlichen Hand kommt, auch, dass sie wirklich eben diesen Nutzen hat, welchen der Apostel angibt, wenn er sagt: „Auf dass wir seine Heiligung erlangen“, d. i. auf dass er uns mehr und mehr abgesondert habe von aller Finsternis und ihrer Macht, und wir um so freier und reiner einhergehen in seinem Licht.

3.

So haben denn die Seinen allerdings Ursache, sich zu freuen, wenn sie von Gott gezüchtigt werden. Aber wenn nun wirklich einen seiner Heiligen diese Züchtigung trifft, so kommt sie ihm so fremd vor, dass er sich darüber nicht freut, vielmehr deswegen traurig ist. Das ist es, was der Apostel schreibt: „Wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein.“

Dass Gottes Heilige eigentlich Ursache hätten, wenn die Züchtigung da ist, sich deswegen zu freuen, liegt auf der Hand; denn der Apostel schreibt: „Sie dünkt uns nicht Freude zu sein“, womit er sagen will, sie enthalte Ursache genug in sich, dass wir uns darüber freuen; auch liegt solches auf der Hand, indem er schreibt: „Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder“, so dass Gottes Kinder, wenn die Züchtigung da ist, Ursache hätten, freudig auszurufen: Jetzt sehe ich, dass ich kein Bastard, sondern ein Kind bin; Gott zeigt jetzt, dass er sich meiner angenommen. Er tut es, auf dass ich lebe, auf dass ich von der Welt und von allem dem, worin für mich das ewige Leben nicht ist, abgesondert werde. Welch eine hohe Begnadigung ist diese Züchtigung, womit Gott mich begnadigt hat! Nein, diese darf ich nicht gering achten. Der Herr liebt mich; davon gibt er mir jetzt die Beweise. Oder gibt es eine größere Gnade, als dass man entkleidet wird von allem dem, was im Wege sein würde, um ewig bei Gott zu wohnen, ihn und seine Herrlichkeit auf ewig zu genießen? Aber es bleibt wahr: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie den Heiligen Gottes nicht Sache der Freude. Der Apostel sagt: „Alle Züchtigung“, denn es gibt der Züchtigung allerlei; und da sei sie gelind oder scharf, es ist Gottes Heiligen eigen, die Züchtigung nicht von der Seite aufzunehmen, von welcher sie dieselbe aufnehmen sollten. Sie gehen traurig einher; sie lassen das Haupt hängen; sie begreifen, sie verstehen Gott nicht mehr, wenn es sie selbst trifft. Anderen haben sie helfen, andere trösten können, sich selbst können sie nicht helfen. Sie werden irre an Gott und an seinen Führungen. Sie forschen nach Ursachen, nur nicht nach den wahren. Wie kann Gott den Bund verstören, den er gemacht? Die Krone zu Boden treten, die er gegeben? Wie kann er die Rechte seiner Widerwärtigen erhöhen und alle seine Feinde erfreuen, da er doch den Sieg verheißen? Wie kann er die Reinigkeit und den Glanz der Seinen zerstören, da er doch ihnen Herrlichkeit zugesagt? Wie die Zeit ihrer Jugend, ihres Lebens, ihrer Blüte, ihres Glücks verkürzen und sie mit Hohn bedecken, da er doch Heil, Gnade und Ehre verheißen hat? Vgl. Psalm 89,40 – 45. Wer von der Welt ist, weiß sich immer zu helfen, denn er hat keine Verheißungen und verhärtet sich unter der Züchtigung; wer aber aus Gott ist, hat Verheißungen, ist zart von Gefühl, kann das Leiden nie mit Gottes Wahrheit und Güte, mit seiner Gerechtigkeit und sonstigem Erbarmen in Übereinstimmung bringen. Das sehen wir namentlich an Hiob und Naemi.

4.

Dennoch werden Gottes Heilige mit Gottes Wegen zufrieden, wie hart, wie fremd sie ihnen auch vorkommen; dennoch danken sie ihm zuletzt und sprechen es von Herzen aus: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort.“ Das ist eben der Zweck Gottes mit uns; das ist es, was der Apostel schreibt: Danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.

Können denn die Heiligen Gottes diese friedsame Frucht der Gerechtigkeit nicht ohne Züchtigung erlangen? Allerdings. Wenn die Kinder gehorchen, wenn sie acht geben, wenn sie lernen wollten, so brauchte der Vater sie nicht zu züchtigen; und wollten Gottes Kinder auf Gottes Gebote acht geben und in seinem Wort bleiben, wollten sie ihm gehorchen, so brauchte er sie auch nicht zu züchtigen. Aber Gottes Heilige sind in sich selbst Sünder, sind von Jugend an Übertreter der Gebote ihres Gottes und würden sich mit aller zeitlichen Eitelkeit begnügen, auch sich hier auf Erden einen Himmel bauen und würden Gottes Güte preisen, wenn er ihnen hier nur alles nach Herzenswunsch gäbe. Sie machen sich immerdar ungeschickt für den Genuss der ewigen Herrlichkeit, für den Genuss des ewigen, lieblichen Zusammenwohnens mit und bei dem vollseligen Gott, und sind dabei manchmal so verflochten in dem Sichtbaren, dass es Gott in der Seele schmerzen muss, dass die Seinen sich nicht wollen zurechtweisen lassen durch sein Wort. Aber mit den Götzen kommt man doch nicht in den Himmel; diese müssen begraben werden. So muss denn Gott wohl hart darauf losschlagen, dass es den Seinen wehe tue; aber es soll ihnen noch etwas anderes wehe tun als die Schläge, nämlich: was für einen Anlass sie zu diesen Schlägen gegeben haben. Sehen sie das ein, bekennen sie das vor Gott, so hat er seinen Zweck erreicht, so tritt dieses „danach“ ein, so bringt die Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

Das sollen Gottes Heilige doch gut verstehen. Die Züchtigung ist wie ein Baum des Lebens, und die Ruten sind wie so viele Zweige, welche Frucht tragen. Ach, es ist einmal nicht anders. Nichts fruchtet bei den Menschen; sie können das Gute nicht ertragen; alsbald vergessen sie ihres Gottes und der ganzen Seligkeit. Und das nicht allein, – Gottes Heilige tragen Fleisch und Blut mit sich herum, sie verstehen es nie, behalten es nie, wie oft sie es auch erfahren, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht; und da sitzen sie bald fest auf allerlei Ungerechtigkeit und Werken des Unglaubens, ergeben sich allerlei geistlichem Ehebruch, nehmen sich das in Überglauben, was ihnen in solchen Wegen nicht zukommt, übertreten so das eine Gebot vor, das andere nach, – und wie hoch sie da auch fahren, sie haben keinen Frieden; die Frucht des Ganzen ist, dass nichts wächst. Es sind wohl Worte da, aber es fehlt die Kraft; die Hände sind schlaff zu allem Werk, die Füße stehen verkehrt zu jedem Gang. Das wollen aber Gottes Heilige selbst so nicht; darum wird ihnen hier der Trost vorgehalten und geschenkt, dass sie wissen, wie heilsam ihnen die Züchtigung ist, nämlich dass sie dazu dient, dass wir uns dem Vater der Geister unterwerfen und ihm leben; denn in der himmlischen Haushaltung heißen wir Geister, sind aber solche Geister, die dem Vater viel zu schaffen machen, sind wie die unartigen Kinder im Hause, und als Geister wollen wir uns nicht bändigen lassen. Gott will uns aber so groß ziehen, dass wir diese Frucht von unserer Geburt haben, dass wir in Frieden und Freuden als Kinder in seinem Hause verkehren. Er will uns so groß ziehen, dass wir gerade seien in unserem ganzen Sein, Benehmen, Gang und Wandel, auf dass wir vor dem Angesicht Gottes als seine Diener mit gutem Gewissen dastehen, – in Summa: dass wir seien, wie er ist, dass

wir ihn kennen, wie er ist, und dass wir also in dieser Welt etwas seien zum Lob und Preis seiner Gnade. Dies alles bewirkt er in uns mit der Züchtigung; denn dadurch lernen wir, dass hienieden alles Eitelkeit ist, und dass nur er, der Herr, unser höchstes Gut, unser wahrer Schatz, unser allgenugsames Teil und Erbe ist, und dass es nichts auf sich hat mit allem, woran wir hienieden unser Herz so sehr hängen. So wird denn durch die Züchtigung das Band der Liebe Gottes mit den Seinen um so fester gemacht, und werden sie durch dieselbe zurückgetrieben in die Fußstapfen seiner Gerechtigkeit.

Diese Frucht haben jedoch nicht alle von der Züchtigung Gottes; denn es gibt viele, welche am Ende die Rute verschmähen, das Joch von sich werfen, den Glauben drangehen und sich von neuem mit der Welt verbinden, um wiederum nach den Lüsten der Menschen zu leben. Der Apostel sagt, dass diese Züchtigung zuletzt solche Frucht denen bringt, die dadurch geübt werden oder geübt sind. Das ist aber die Übung: dass man lerne, dass Gott allein Gott, allein heilig ist; dass alles in seinem Worte besteht und durch sein Wort gemacht ist; dass wir keine Gefahr damit laufen, wenn wir in seinen Worten bleiben und bei der Gerechtigkeit beharren; dass Gott Wort und Treue hält, und dass der Gerechte aus Glauben leben wird; dass eine ewige, jeden Begriff übersteigende Herrlichkeit auf uns wartet, und dass es nur verderblich für uns sein würde, und wir die Krone der Gerechtigkeit nicht bekommen würden, legten wir nicht ab jede Last und die Sünde, die verlockend uns in dem Lauf um das ewige Kleinod aufzuhalten sucht. Das ist die Übung: dass wir erfahren, wo wir bei seinem Worte beharren, dass er uns immer festhält, dass er lebendig macht, nachdem er getötet; dass er zwar in die Hölle führt, aber auch wieder heraus. Das ist die Übung: dass wir lernen, wie es nichts auf sich hat mit aller Herrlichkeit der Welt und mit all ihrer Macht, mit aller Lust der Sünde, mit allem schönen Schein der Begierde, und mit der Lehre, die aus der Schule des Satans ist; wie es auch nichts auf sich hat mit allem scheinbaren Glück der Gottlosen, die ihr Teil in diesem Leben haben, und auch nichts auf sich hat mit allem Drohen von Seiten der Welt und der höllischen Macht, – sondern dass wir in allem weit überwinden durch den, der wahrhaftig und treu ist.

Das ist endlich die Übung: dass, wie wir auch meinen, Gott wolle unser nicht, er stelle sich gegen uns wie ein Bär und reißender Löwe, und habe Lust, uns gänzlich zunichte zu machen, wir dennoch ihm anhängen, wir dennoch kriechen zu seinen Füßen, wie ein geschlagener Hund zu den Füßen seines Herrn. Hoffen wir auf ihn, wenn er uns auch tötet! Am Ende werden wir doch bekennen: er macht es dennoch gut! Ja, dass ich schließe, also werden wir geübt: dass wir durch die Züchtigung es inne werden, wie alles Gold und Silber, jede Lust und Genuss des Unglaubens in einen durchlöcherten Beutel kommt und, in geistlichem Sinne, uns den Magen verdirbt; dass Gott dagegen seiner Heiligen allgenugsames Teil und höchstes Gut ist, und dass nur in Christus alle Verheißungen feststehen für dieses wie für jenes Leben.

Ihr Kinder der Welt sollt es wissen, dass eure Widerwärtigkeiten nicht enden mit diesem Leben, wenn ihr euch nicht zu dem Herrn bekehrt, und dass, wenn ihr es hier gut gehabt, ihr es in der Hölle vernehmen werdet, was Abraham zu dem reichen Mann sagte: „Bedenke, dass du es gut gehabt hast in deinem Leben, mein Sohn, nun aber wirst du gepeinigt!“ O, bekehrt euch zu dem Herrn und nehmt auf euch sein Kreuz, das ihr so scheut, seine Schmach, welche ihr so meidet!

Ihr Leidenden aber, ihr Hartgeplagten und von Gott Gezüchtigten, die ihr den Herrn fürchtet, euer Herz soll leben; denn: „Dulden wir mit Christus, so werden wir auch mit ihm

verherrlicht werden.“ Darum guten Mutes! Wenn die Schlacken davon sind, nimmt uns der Schmelzer gewiss aus dem Ofen und zu sich, als ein Gefäß zu seiner Ehre!

Amen

Schlussgesang

Psalm 142 Vers 5

In Not verließest du mich nicht,
Drum bleibst du meine Zuversicht.
Ich will auf dich, mein Erbteil, sehn
Im Lande der Lebendigen.